

Erstmal täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litab, mit Zustellung 5.—
Litab. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litab
monatlich, 15,30 Litab vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zu-
stellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streits, nicht gezielte Feiertage,
Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgebühres
nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter
Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen.
Sprechstunden der
Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend.
Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis
1/7 Uhr abends. Fernsprechnummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schrift-
leitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereitor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in
Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in
Litauen 1.20 Litab, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften
50%, Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht
übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem
Kurs von Litab 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen dem
Auftraggeber zu. Gewährter Rabatt kann im Kontostellen, bei
Rechnungsabtrag auf gerichtlichem Wege und anherdem
werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang
erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigen
zeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages
anzugeben, mindestens 24 Stunden früher. Die
bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet.
Sprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit.

# Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Heute: Ritter der Luft

Nummer 71

Memel, Mittwoch, den 25. März 1931

83. Jahrgang

## Der große Schlag

Von unserem Berliner Korrespondenten Paul Ring  
Berlin, 23. März.

Wie klein erscheinen dagegen die Ergebnisse der
vielen Agrarkonferenzen, wie unvollkommen das
Flottenabkommen, das als großer Erfolg von den
beteiligten Regierungen gefeiert wurde, wie unreal
die französische Europapolitik. Das deutsch-öster-
reichische Wirtschaftsabkommen ist die erste wirk-
liche wirtschaftspolitische Tat im Nach-
kriegs-Europa. Zwar wird Briand über-
rascht sein, in welcher Weise sein Plan der „regio-
nalen europäischen Wirtschaftsabkommen“ in Wirk-
lichkeit umgesetzt wird, zwar wird die Tschechoslo-
wakei seine mitteleuropäischen und Polen seine süd-
osteuropäischen Pläne durchkreuzt sehen, aber all
dies wird nur eine Unterfreudung des Erfolges der
deutsch-österreichischen Politik sein. Nur ein Be-
weis mehr, daß hier der erste große Schlag
der besiegten Staaten gegen die
Siegerstaaten seit Friedensschluß geführt
worden ist.

Fieberhaft sucht man jetzt in Paris und Prag
in den Paragraphen der Friedensverträge. In den
Kabinetten führen die Juristen, geschäftigen Ameisen-
haufen gleichen die Parlamente, ein verstärktes
Wutgeheul geht durch einen gewissen Teil der
Presse und die Frage fliegt in den Telegrammen
der verbündeten Regierungen hin und her: wie
konstruiert man eine Verletzung der
Verträge? Dieses Suchen wird sicherlich verge-
bens bleiben. Alle juristischen Fragen sind von der
deutschen und österreichischen Regierung in langen
Verhandlungen, deren Einzelheiten sorgfältig ge-
heim gehalten wurden, durchdracht. Mehr, die
deutschen diplomatischen Vertreter haben in Paris und
Prag darauf hingewiesen, daß der Wiener Wirt-
schaftsvertrag ganz im Geiste der französischen
paneuropäischen Wünsche gehalten ist und daß es
auch allen Staaten, also auch der Tschechoslowakei
freistehet, sich anzuschließen. In Paris verfuhr man
schon Briand den Strich zu drehen. Im „Echo de
Paris“ ergeht sich Pertinax in Hochmuth: „Das, Monsieur
Briand, sind ihre europäischen
Erfolge!“

Das Lachen Pertinax ist ein Bajazzolachen.
Nicht Briand hat die Schuld, sondern gerade jene
nationalistischen französischen Kreise, die mit allem
rechnen, nur nicht mit der Wirklichkeit. Die immer
das französische Volk im Glauben erhalten wollen,
die Welt werde durch Paragraphen regiert, oder
bestenfalls noch mit dem Bravoklatschen der Verbün-
deten auf den Völkerbundstagen. Nun will
man einen alten Anleihevertrag, den Oesterreich in
finanzieller Bedrängnis unterzeichnet hat, her-
vorsuchen, in dem eine Klausel steht, daß es „keine
besonderen oder erspürbaren wirtschaftlichen Vorteile
suchen werde, die seine Unabhängigkeit in Frage
stellen könnten“. Es wäre wiederum nur eine Ver-
kennung der praktischen Notwendigkeiten. Keine
Anleihe war imstande Oesterreich zu sanieren, auch
die hochpolitischste nicht. Wenn man mit den Frie-
densverträgen Oesterreich derartig beschnitten hat,
daß es auf sich allein angewiesen nicht lebensfähig
ist, wenn man dann versuche, es noch unter politi-
schen Druck zu nehmen, so wird man es jetzt hin-
nehmen müssen, daß es den Ausweg aus seinem
von den Siegerstaaten geschaffenen wirtschaftlichen
Dilemma auf eigenen Wegen sucht. Für Deutsch-
land bedeutet die Zollunion mit Oesterreich eine
Erweiterung seines Absatzmarktes
um rund 10%, Oesterreichs Industrie eröffnet
sich aber durch diesen Vertrag der gesamte deutsche
Markt.

Alle Mienen, die man jetzt noch versuchen wird,
dem Vertrag zu legen, dürften ihren Zweck ver-
fehlen. Die Unabhängigkeit beider Partner ist in
den Verträgen vollkommen gewahrt. Es besteht
aber für die Unzufriedenen auch keine Hoffnung,
daß spätere diplomatische Querstreifen die
Lage ändern. Die Kündigung, die im Vertrag vor-
gesehen ist, bleibt nicht wie in gewöhnlichen
Handelsverträgen den Regierungen vorbehalten,
sondern sie wird von der Zustimmung der
Parlamente abhängig gemacht. Darin
liegt nicht nur eine ganz besonders feste Sicherung
für beide Partner, sondern gleichzeitig wird auch
allen Widersachern damit das Wort abgeschnitten:
denn noch einmal ist dadurch die vollkommene Un-
abhängigkeit der beiden Völker unterstrichen.

Aus Prag wird gemeldet, daß die tschechische
Regierung zu protestieren gedenkt. In Paris ist
die Stimmung „erregt und misstrauisch“. Der
„Times“ verrät schon, welche Folgen man be-
fürchtet. Der Vertrag müsse Mißtrauen erwecken,
sagt das Blatt, weil er Ausgangspunkt für eine
wirtschaftliche Gruppierung werden könnte, die auch

## Besprechungen Hendersons mit Briand

„Bevor man gegen den österreichisch-deutschen Vertrag loswettert ...“

Paris hat die nötigen Schritte unternommen, um sich mit den interessierten Nationen ins Einvernehmen zu setzen

### Ministerrat unter dem Vorsitz Doumergues

\* Paris, 24. März. Unter dem Vorsitz des Präsi-
denten der Republik, Doumergue, hat ein
Ministerrat stattgefunden. Das amtliche Kom-
muniqué besagt, Außenminister Briand habe
über die außenpolitische Lage und namentlich über
die Probleme Bericht erstattet, die von dem öster-
reichisch-deutschen Zollabkommen aufgerollt worden
sind. Briand habe u. a. mitgeteilt, daß er sofort
die nötigen Schritte unternommen
habe, um sich mit den interessierten Na-
tionen ins Einvernehmen zu setzen und
dafür zu sorgen, daß die Verträge und Ab-
kommen geachtet werden. Die getroffenen
Maßnahmen Briands seien vom Ministerrat voll-
kommen gebilligt worden.

### London gegen jede Ueberrückung

\* London, 24. März.
„Reuter“ meldet aus Paris: Staatssekretär
des Außenwesens Henderson, der gestern in Paris
angefommen ist, um an der Sitzung des Organi-
sationsausschusses für eine europäische Union teil-
zunehmen, ist gestern abend mit Briand nicht mehr
zusammengekommen. Henderson war aber in der
Lage, sich bereits vollkommen über die französische
Haltung in der Frage der österreichisch-deutschen
Zollvereinbarungen zu unterrichten, über die er
zweifellos Besprechungen mit Briand
haben wird.

Der britische Standpunkt scheint zu sein,
daß alles vermieden werden sollte,
was irgendwie nach Ueberrückung
aussieht. Die Nachricht von der Vereinbarung
ist in London erst am Sonnabend eingegangen und
es ist noch zu früh, sich ein endgültiges Urteil zu
bilden. Alle Seiten der Frage und die eventuellen
Rückwirkungen müssen geprüft werden, bevor eine
Entscheidung über die einzunehmende Haltung er-
folgen kann. Auf jeden Fall dürfte das britische
Foreign Office keine Entscheidung treffen,
bevor Henderson nach London zurück-
gekehrt ist, wo er am Donnerstag oder Freitag
erwartet wird.

### Das einzige, was man in Frankreich jetzt tun könne ...

\* Paris, 24. März.
Die Agentur „Havas“ hat gestern abend der
Presse den Text des Protokolls, das zwischen Oester-
reich und Deutschland unterzeichnet worden ist,
unterbreitet. Jedoch veröffentlicht hat diesen Text
nur das „Echo de Paris“, während der
„Matin“ und einige andere Blätter nur kurze
Auszüge hieraus verbreiten. Im übrigen werden
die Erörterungen über das Abkommen fortgesetzt.
Einzelne Blätter bringen die heute beginnenden
Verhandlungen des Organisationsausschusses für
die Europa-Union damit in Verbindung. So schreibt
der Außenpolitiker des „Journal“, man werde
jetzt über die Ansicht Hendersons Aufklärung erhal-
ten. Der Außenpolitiker des „Journal“ sagt weiter,
man sollte glauben, daß ein englischer Schritt in
Wien am Sonnabend nur deshalb unterblieben sei,
weil am Wochenende keine Instruktionen aus Lon-
don zu erhalten gewesen seien. Die Engländer
überblickten allerdings die politischen Folgen erst,
wenn die Ereignisse eingetreten seien. Auch sei
es garnicht gewiß, daß den Engländern die
Verwirklichung des Anschlusses
sehr missfalle.

„Republique“ fordert die Verallgemeine-
rung der in den deutsch-österreichischen Verein-

barungen vorgesehenen Beseitigung der Zoll-
schranken. Habe man nicht in Frankreich zu ge-
wissen Zeiten von einer französisch-belgischen Zoll-
union gesprochen? Das einzige, was man in
Frankreich jetzt tun könne, sei, zu verlangen,
daß das österreichisch-deutsche Abkommen verallge-
meinert werde und daß ein deutsch-fran-
zösisches Abkommen auf der Grundlage und
nach dem Muster des österreichisch-deutschen Ab-
kommens geschlossen werde.

„Volonté“ sagt, die Nationalisten würden die
Aufrechterhaltung des Status quo um jeden Preis
fordern, d. h. keine Nationalisierung der Wirtschaft
zulassen. Es sei möglich, daß die Friedensverträge
juristisch eine solche Lösung ermöglichen würden,
aber der elementarste gesunde Menschenverstand
rate unter den gegenwärtigen Umständen von
einer solchen Aktion ab, die gefährlich negativ wäre.
Bevor man daher gegen den öster-
reichisch-deutschen Vertrag los-
wettere, müsse man erst einmal feststellen, ob er
nicht einem auf ganz Europa ausgedehnten System
den Weg öffne und ob die Opfer, die Oesterreich
und Deutschland sich gegenseitig bringen, nicht von
allen europäischen Staaten gebracht werden könnten.
„Quotidien“, der noch vorgestern den rein-
wirtschaftlichen Standpunkt vertreten hat, gibt
diesem in seinem heutigen Leitartikel preis und
schreibt: Welche Wölfer könnten sich dem neuen
Zollverein anschließen? Etwa Italien oder Polen
oder die Tschechoslowakei? Nein!

### Volles Verständnis für den Plan

\* London, 24. März. Die beiden großen Finanz-
blätter „Financial News“ und „Financial

Times“ bekunden volles Verständnis für den
Plan, besonders „Financial News“, die nachdrück-
lich erklären, aus wirtschaftlichen Gründen sei die
von den Friedensverträgen vorgesehene Isolie-
rung Oesterreichs selbstmörderisch. Von
einer Verletzung der Friedensverträge oder des
Protokolls von 1922 könne keine Rede sein. Jeder
vernünftige Mensch habe die Pflicht, im Namen
der Gerechtigkeit und des gesunden Menschenver-
standes gegen jeden Versuch Einspruch
zu erheben, falls etwas unternommen werden
sollte, um die aus wirtschaftlichen Gründen not-
wendige Zollvereinbarung zu verhindern.

### Drei-Mächte-Schritt in Wien

\* Wien, 23. März. Die Wiener Amtliche Nach-
richtenstelle teilt mit: Am 21. März erschienen im
Laufe des Tages die diplomatischen Vertreter
Frankreichs, der Tschechoslowakei
und Italiens beim Bundesminister für
auswärtige Angelegenheiten, Vizkanzler Dr.
Schöberl, mit der Mitteilung, daß die in den
Zeitungen vom 17. März dieses Jahres veröffent-
lichte Nachricht über den Abschluß einer Zollunion
zwischen Oesterreich und Deutschland ihre Regie-
rungen veranlaßt hat, der österreichischen Bundes-
regierung zur Kenntnis zu bringen,

daß der Abschluß einer solchen Zollunion
gegen das Genfer Protokoll vom 4. Oktober
1922 verstößen würde.

Die genannten diplomatischen Vertreter wurden
vom Vizkanzler entsprechend aufgeklärt.

(Siehe auch 2. Seite)

## Die Richtlinien für die Zollunion

sind Montag abend veröffentlicht worden

\* Berlin, 24. März.

Die ihrem wesentlichen Inhalt nach bereits be-
kannten Richtlinien, die die deutsche und die öster-
reichische Regierung für den Vertrag über die An-
gleichung der zoll- und handelspolitischen Ver-
hältnisse ihrer Länder festgelegt haben, sind gestern
abend veröffentlicht worden. Die Richtlinien sind
in einem Protokoll enthalten; die Annahme dieses
Protokolls ist in der Weise getätigt worden, daß
sich die beiden Außenminister wechselseitig von den
übereinstimmenden Beschlüssen der Kabinette in
Berlin und Wien benachrichtigt haben. Das Pro-
tokoll besagt, daß in Verfolg der Besprechungen,
die Anfang März 1931 in Wien stattgefunden
haben, die deutsche und die österreichische Regierung
vereinbart haben, alsbald in Verhandlungen über
einen Vertrag zur Angleichung der zoll- und
handelspolitischen Verhältnisse ihrer Länder auf
Grund und im Rahmen der Richtlinien einzutreten,
die im wesentlichen nachstehend wiedergegeben sind:

Unter voller Aufrechterhaltung der
Unabhängigkeit der beiden Staaten und
unter voller Haftung der von ihnen dritten Staaten
gegenüber übernommenen Verpflichtungen soll der
Vertrag dazu dienen, den Anfang mit einer Neu-
ordnung der europäischen Wirtschafts-
verhältnisse auf dem Wege regionaler Ver-
einbarungen zu machen.

Insbondere erklären sich beide Teile in dem
Vertrage verbindlich dazu bereit, auch mit
jedem anderen Lande, auf dessen Wunsch in
Verhandlungen über eine gleichartige Regelung
einzutreten.

Deutschland und Oesterreich erhalten ein und
daselbe Zollgesetz und einen und denselben

drängen Agrarstaaten Europas bemitleide. Wäh-
rend aber bei Frankreich und seinen Verbündeten
immer die politischen Gesichtspunkte die leitenden
bleiben, liegen die tatsächlichen wirtschaftlichen
Möglichkeiten für die südeuropäischen Getreide-
produzenten in Richtung einer Verständigung mit
Deutschland und Oesterreich und diese Möglich-
keiten erhalten naturgemäß ihre besondere Note
durch den wirtschaftlichen Zusammenschluß der
beiden maßgebenden Abnehmer.

Hierdurch wird erst die ganze Stärke des
Schlages, den die geschickte deutsche Außenpolitik
dem gesamten französischen System in Europa zu-
geföhrt hat, ersichtlich

Zolltarif, die gleichzeitig in beiden Zollgebieten
mit dem Augenblick der Ratifizierung des Ver-
trages und für dessen Dauer in Kraft zu setzen sind.
Veränderungen können während der Dauer des Ver-
trages nur auf Grund einer Vereinbarung der
beiden Teile vorgenommen werden.

Im Warenverkehr zwischen den beiden Ländern
sollen keine Einfuhr- und Ausfuhrzölle
erhoben werden.

Die beiden Regierungen werden sich in dem
Vertrage darüber verständigen, ob und welche
einzelnen Warenkategorien und für welche Zeit
Zwischenzölle sich als erforderlich erweisen.

Die Zollverwaltung jedes der beiden
Länder soll von der des anderen Landes unabhän-
gig und nur der Regierung ihres Landes
unterstellt werden. Auch soll jedes Land die Kosten
seiner Zollverwaltung tragen. Der Betrag der
vereinbarten Zölle wird zwischen den beiden
Ländern nach einem Verteilungsmittel
verrechnet.

Einfuhr-, Ausfuhr- und Durchfuhr-
verbote sollen zwischen Deutschland und Oester-
reich nicht bestehen. Ausnahmen, die sich als
erforderlich erweisen können, sollen mit möglicher
Genauigkeit aufgeführt werden.

Die beiden Regierungen werden anstelle des
Tierseidenübereinkommens zwischen Deutschland
und Oesterreich vom 12. Juli 1924 so schnell als
möglich eine neue Vereinbarung treffen.

Jede der beiden Regierungen soll auch nach dem
Inkrafttreten des Vertrages grundsätzlich das
Recht behalten, für sich mit dritten Staaten
Handelsverträge abzuschließen. Bei solchen
Verhandlungen werden die deutsche und die
österreichische Regierung darauf Bedacht
nehmen, daß nicht die Interessen des anderen
Teiles verletzt werden. Soweit es angebracht und
möglich erscheint, werden die deutsche Regierung
und die österreichische Regierung Verhandlungen
über den Abschluß von Handelsverträgen mit drit-
ten Staaten gemeinsam führen. Auch in diesem
Falle werden Deutschland und Oesterreich für sich
einen besonderen Handelsvertrag unterzeichnen
und ratifizieren.

Die beiden Regierungen werden rechtzeitig die
notwendigen Maßnahmen ergreifen, um die zurzeit
laufenden, von Deutschland und Oesterreich mit
dritten Staaten abgeschlossenen Handelsverträge
miteinander und mit dem Inhalt und Zweck des
abzuschließenden Vertrages in Einklang zu
bringen.

Zum Zwecke der reibungslosen Durchführung

Des Vertrages soll in Wien ein völlig partiell aus Angehörigen beider Teile zusammengefügter Schiedsausschuss vorgelesen werden. Der Schiedsausschuss entscheidet mit verbindlicher Wirkung für beide Teile. Für die Entscheidung genügt Stimmenmehrheit; bei Stimmengleichheit soll die Stimme des Vorsitzenden des Ausschusses den Ausschlag geben. Die Auswahl des jeweiligen Vorsitzenden soll in dem Vertrage nach dem Grundsatze der Parität geregelt werden.

Wenn eine der beiden Regierungen der Ansicht ist, daß die Entscheidung des Schiedsausschusses lebenswichtige Interessen seiner Wirtschaft verletzt, so kann sie den Vertrag jederzeit mit einer Frist von sechs Monaten kündigen.

Der Vertrag soll sonst jederzeit mit einer Frist von einem Jahre, zum ersten Male jedoch für den Ablauf des dritten Jahres nach seinem Inkrafttreten, kündbar sein.

Die Kündigung darf nur auf Grund eines Gesetzes des Landes erfolgen, von dem die Kündigung ausgesprochen wird.

### Genf urteilt ruhig und sachlich

\* Genf, 24. März. Die Auffassung in Völkerbundkreisen über den deutsch-österreichischen Wirtschaftsvertrag ist sehr ruhig und sachlich. Juristische Sachverständige des Völkerbundes haben erklärt, daß in den neuen Plänen die wirtschaftliche Unabhängigkeit Österreichs vollkommen gewahrt werde. Auch die Verpflichtungen, die Österreich seinerzeit beim Abschluß seiner Völkerbundanleihe auf sich genommen hat, werden durch das Protokoll nicht verletzt. Man hofft in Genf, daß das Protokoll als erster Versuch eines regionalen Wirtschaftsabkommens auch die übrigen europäischen Wirtschaftsverhandlungen wieder in Gang bringen werde.

### Tschechische Hoffnungen auf „wirksame Gegenmaßnahmen der Großmächte“

\* Prag, 24. März. Die gesamte tschechische Presse beschäftigt sich lebhaft mit dem deutsch-österreichischen Zollabkommen. Der überwiegende Teil der Blätter ist bestrebt, das Abkommen als eine politische und nicht als wirtschaftliche Maßnahme zu deuten, es als ersten Schritt zum Anschluß Österreichs an Deutschland und als eine Aktion hinzustellen, die Deutschlands Vormachtstellung auf dem Balkan begründen soll. Das Hauptgewicht der tschechischen Offensive richtet sich nur gegen Österreich. Die deutsch-österreichische Aktion erwecke, so wird gesagt, Mißtrauen durch die überraschende Art, in der bekanntgegeben wurde. Allerdings, so schreiben die „Nedové Listy“, sei der Zeitpunkt insofern gut gewählt, als man nirgends an ein militärisches Einschreiten denken könne. Auch heute noch hoffe die tschechische Presse auf eine wirksame Gegenmaßnahme der Großmächte, insbesondere Frankreichs.

Eine ruhigere Beurteilung findet sich lediglich im sozialdemokratischen „Právo Lidu“, das bemerkt ist, der weltwirtschaftlichen Bedeutung der deutsch-österreichischen Zollunion gerecht zu werden. Die überreichsten Staaten sollten eine zweite Zollunion schließen, die sich früher oder später der deutsch-österreichischen anschließen könne. In der nationaldemokratischen „Marodni politika“ wird u. a. der Beitritt Frankreichs und Polens zum deutsch-österreichischen Zollbündnis empfohlen, um auf diese Weise die neue Union für das übrige Mitteleuropa ungefährlich zu machen.

In der Prager diplomatischen Welt und den Wirtschaftskreisen zeigt man starke Erregung. Der französische Gesandte ist im Einvernehmen mit Dr. Veselý nach Paris zur Berichterstattung abgerückt.

### „Im Namen der wirtschaftlichen Vernunft“

\* New York, 24. März. „Herald Tribune“ bringt einen Leitartikel über die deutsch-österreichischen Vereinbarungen, in dem es u. a. heißt: „Wir haben hier ein Projekt, das im Namen der wirtschaftlichen Vernunft vorgebracht wird zu einer Zeit, da Europa wirtschaftliche Vernunft am meisten nötig hat. Aber dieses Projekt trägt weitreichende Folgen in sich, die das ganze System gefährden, auf dem Frankreich seine Politik aufbaute, selbst wenn es sich nicht um eine tatsächliche Vertragsverletzung handelt. Die dem Problem zugrundeliegenden Schwierigkeiten waren immer groß und wurden weiter kompliziert durch die Tendenzen des Versailler Vertrages, der zu sehr die nationalökonomischen Ansprüche berücksichtigte. Längst wurde offenbar, daß diese Orientierung früher oder später geändert werden muß. Das Ziel einer weisen und geschickten Diplomatie sollte die Korrektur jener wirtschaftspolitischen Mißgriffe sein.“

## Heinrich Lersch liest

im Goethebund Memel

Ein Abend, erschütternd und herrlich zugleich. Wenn Heinrich Lersch liest, dann wird nicht das abgenutzte „Band zwischen dem Dichter und den Zuhörern geschlungen“, dann ist das nicht ein bloßes Untertönen in unverbundener lyrischer Stimmung, die man im nächsten Augenblick davonsegen läßt wie eine zufällige Wolke, dann bedeutet das nicht, daß ein Bequemer oder ein einseitiger, tendenziöser Standpunkt mit viel Wortaufwand ummantelt wird.

Lersch hören, das bedeutet zunächst einmal, sich selbst zu prüfen. Denn bei diesem Dichter kann jeder die Probe aufs Exempel machen, wie weit Herz und Geist noch einem gepflegten, zur Saat bereiten Acker gleichen, wie weit schon das Unkraut eines Brachfeldes vorzudringen ist. Dieser Dichter ist niemals lau oder kalt, er ist immer ergriffen oder voll Leidenschaft oder Haß oder Güte. Er, der „zwischen Gefühlsknoten sich verzehrt“, kennt und fühlt alles: Die Scham, Teil einer bösen Menschheit zu sein, und die Sehnsucht nach neuer Gemeinschaft („Daß mich ein Sonnenhaub sein! Ein Wolkenshaub, ein Wassertropfen! — nur rein, nur rein! O Gott, wie schäme ich mich, vor dir ein Mensch zu sein —“); den Fluch der Arbeit („O Mensch! Wo bist du? Wie ein Käferlein im Bernstein eingeschlossen hast du rings im Eisen, Eisen umpanzert dich in schließendem Gewirke“) und den Segen der Arbeit („Die blanke Ambossfläche

## Nationalsozialistische Kreiwalle in Königsberg

Polizei räumt Bahnhofshalle und Bahnsteige — Prinz August Wilhelm und Göbbels durch Schläge mit dem Gummiknüppel verletzt? — Mißhandelte Polizeibeamte

\* Königsberg, 23. März.

Auf einer nationalsozialistischen Versammlung am letzten Sonnabend, die im größten Königsberger Saal, dem Haus der Technik, stattfand, sprach u. a. auch Prinz August Wilhelm von Preußen, der als erster Redner auftrat. Das deutsche Volk sei in der Nachkriegszeit aufs schwerste enttäuscht worden. Die Erfüllungspolitik habe nicht, wie versprochen, eine Besserung bringen können, sondern die Vernichtung der deutschen Wirtschaft zur Folge gehabt. Vom Entstehen der Bewegung an sei immer wieder und wieder von den Nationalsozialisten darauf hingewiesen worden, daß Deutschland nicht erfüllen könne und dürfe. Die marxistische Gefahr, die im Range mächtig geworden sei und die Vernichtung herbeigeführt hätte, sei erst von Hitler in ihrer ganzen Größe erkannt worden, der entschlossen den Kampf gegen den Marxismus eingeleitet habe und ihn bis zum Siege weiterführen werde. Der Prinz schloß die Rede mit dem Satz: „Wir Nationalsozialisten sind gekommen, um zu zeigen, wie es zu den Nationalsozialisten gekommen sei; wie jedes andere Mitglied dieser Partei, fühle auch er — Prinz August Wilhelm — sich als Arbeiter.“

ein Ehrentitel, auf den nicht nur ein einziger Stand Anspruch erheben dürfe.

Der bekannte nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Dr. Göbbels konnte nicht, wie angekündigt, sprechen. Man hatte ihm die Teilnahme an der Versammlung polizeilich verboten. Es wurde ein Telegramm Göbbels vorgelesen, in dem dieser sich dagegen aufs schärfste verwahrte, daß heute in Deutschland Polen, Franzosen, Russen und sonstige Ausländer, nicht aber deutsche Führer sprechen könnten.

Bei der Abreise des Prinzen August Wilhelm und Dr. Göbbels aus Königsberg kam es

### auf den Bahnsteigen zu schweren Zusammenstößen

zwischen Nationalsozialisten und Polizei. Auf dem Hauptbahnhof hatten sich etwa 800 Nationalsozialisten versammelt. In der Vorhalle des Bahnhofes wurden zahlreiche „Nieder“-Rufe gegen die Polizei laut, worauf die Halle geräumt wurde. Ein großer Teil der Nationalsozialisten betrat darauf das Gelände der Bahnsteige. Auch hier ertönten kurz darauf laute Schmährufe gegen die Polizei. Da die große Menschenansammlung auf den Bahnsteigen überdies befürchtete, daß Personen auf die Geleise gedrängt und unter die Räder der Züge geraten würden, wurden auf Eruchen der Bahnpolizei auch die Bahnsteige geräumt. Da die Nationalsozialisten dem Vorgehen der Polizei härtesten Widerstand entgegensetzten, konnte die Räumungsaktion nur mit Hilfe des Gummiknüppels durchgeführt werden. Es entfielen viele Prügelwunden, in deren Verlauf, wie Augenzeugen berichteten, auch Prinz August Wilhelm und Dr. Göbbels durch Schläge mit dem Gummiknüppel verletzt worden seien. Drei Polizeibeamte und ein Bahnpolizeibeamter sind mißhandelt worden.

### ... erst nachdem Polizeibeamte tätlich angegriffen wurden

\* Berlin, 24. März. In großer Aufmachung haben Blätter der Rechten über die angeblichen Mißhandlungen des Prinzen August Wilhelm von Preußen und Dr. Göbbels berichtet. Die Meldungen und auch die Darstellung des Prinzen haben das Verhalten der Nationalsozialisten als völlig friedlich und das der Schutzpolizei dagegen gerade deshalb als absolut unbegründlich aggressiv hingestellt. Der „Amtliche preussische Pressedienst“ veröffentlicht daher den amtlichen Bericht des Königsberger Polizeipräsidenten, der die erwähnten Vorgänge u. a. folgendermaßen schildert:

Der Einmarsch der Schutzpolizei auf dem Bahnhof des Hauptbahnhofes erfolgte auf Eruchen der Bahnpolizei, weil letztere die Ordnung dort wegen des Verhaltens der großen Zahl der Nationalsozialisten allein nicht aufrechterhalten konnte. Von dem Polizeiknüppel wurde ebenfalls erst Gebrauch gemacht, nachdem Polizeibeamte tätlich angegriffen worden waren. Daß Dr. Göbbels oder der Prinz von Preußen erschossen oder gar blutig verletzt worden sind, ist nicht festgestellt worden. Die Darstellung des Prinzen von Preußen, daß er nach Vorgezogen seiner Fahrkarte nicht durch die polizeiliche Sperrreihe durchgelassen, sondern erneut einen Schlags erhalten hätte, entspricht nicht den Tatsachen. Dagegen ist es Tatsache, daß drei Schutzpolizeibeamte und ein Bahnpolizeibeamter mißhandelt, daß zwei Polizeibeamte die Seitengewehre entriksen wurden und daß der anwesende Polizeimajor zu seinem eigenen Schutz seine Schusswaffe ziehen

musste, um einen ihn bedrohenden Angriff abzuwehren.

### Polnische Rüstungen zu Wasser und zu Lande

\* Thorn, 23. März.

Nach einer Meldung der oppositionellen „Gazeta Warszawska“ haben in der letzten Zeit wichtige Truppenverschiebungen im Korridor und an der Südgrenze Ostpreußens stattgefunden. Wie die Zeitung meldet, sind ganz besonders die Garnisonen Gdingen, Thorn und Graudenz mit neuen starken

## Der „fliegende Schotte“ entgleist

Sechs Tote, zahlreiche Verletzte — Mit Art und Aetzhylenschnaider — Lebendig verbrüht . . .

\* London, 23. März.

Der berühmte Flying Scott, der Midland and Scottish Railway, einer der schnellsten Züge der Welt, ist gestern in der Nähe von Leighton-Buzard entgleist. Das Unglück hat sechs Menschenleben gefordert, eine Anzahl der Passagiere wurde leicht verletzt.

Die Unglücksstelle liegt nur wenige Schritte außerhalb des Bahnhofes. Sämtliche Wagen sind entgleist. Die nach der Lokomotive folgenden Waggons sind durch die Wucht des Anpralls gegen die Lokomotive, zum Teil auch auf die umgekehrte Lokomotive hinaufgetrieben worden. Der dritte und vierte Wagen haben sich in den zweiten Wagen hineingeschoben. Dank der Nähe des Bahnhofes konnte mit Hilfe der freiwilligen Feuerwehr und der erreichbaren Artzies sowie mit Freiwilligen aus der Bevölkerung das Mißwerk rasch organisiert werden. Dabei beteiligte sich auch ein hervorragender Mann der

Wettspielmannschaft des schottischen Fußballverbandes, die sich im Zuge befanden hatte

Mit Netzen und Aetzhylenschnidern wurde fieberhaft gearbeitet, um die unter den Wagen trümmern liegenden Personen zu befreien. Der Lokomotivführer und der Heizer waren in dem Gewirke von verbogenen Eisenstücken der Lokomotive eingeklemmt und wurden durch den ausströmenden Dampf furchbar verbrüht. Trotzdem sie noch lebten, als sie aufgefunden wurden, bestand

keine Möglichkeit, die schwere Maschine rechtzeitig zu heben, um ihnen noch die rettende Hilfe angeheilen zu lassen

Nur als vollkommen verbrannte Leichen konnten sie geborgen werden. Mehreren Schwerverletzten, die man nicht sofort freimachen konnte, wurde Sauerstoff verabreicht. In einzelnen Fällen schritt man an Ort und Stelle zu behelfsmäßigen Operationen. In einem Falle wurde der Fuß einer Frau, die eingeklemmt war, amputiert.

## Elly Beinhorn

im afrikanischen Busch

„Ein von wissenschaftlichen Voraussetzungen unbeschwerter Artikel“

### Beim afrikanischen Rübezahl

Wirklich schön war ja das Wiedersehen mit der Bernahit-Expedition in Afrika. Nachdem ich zwei Tage in Bissau war, brüllt mein Gastgeber morgens die Treppe herauf: „Bernahit ist da!“

Ich rufe die Treppe hinunter, unten vor der Tür hält ein Ford, bis oben hin mit allen möglichen Schattenten aus den primitivsten Regentropfen beladen, die hier für die Musken verandfertig gemacht werden sollen.

Bernahit sieht aus wie ein afrikanischer Rübezahl. Vollbart, schmüßig von der langen Autofahrt, genagelte Stiefel, Widelgamahnen, kurze Khatibosen und „Bemd“, ein Tropenhelm, dem man die Strapazen ansieht — und als Umrahmung des Ganzen ein bis zur Erde reichendes Vordach. Strahlend schüttelt er mir die Hand, große Freude, daß dieses etwas zweifelhaftes Wiedersehen nun tatsächlich zustande gekommen ist.

Ich komme mir in meiner weiten Tropenstadtpflicht etwas expeditivunbrauchbar vor.

Professor Strud und Frau Bernahit in derselben Aufmachung. Sie ist auf den ersten Blick von einem Jungen nicht zu unterscheiden. Der Professor hat seine ganze Würde in den Busch mitgebracht. Man erzählt herrliche Geschichten von ihm. Morgens bei der ersten Ausfahrt aus Bissau hatte man vom Hause Rübezahls aufgeschichtet. Der Professor sah mit Kompaß und Karte auf dem Wagen, um den Weg genau aufzunehmen und dann kartographisch zu verwerthen. Nun kamen ausgerechnet diese Holzgale zwischen diese Filme für Meter genau ausgelegte Route — es soll sehr kompliziert gewesen sein. Einem „on dit“ zufolge hat er dann die einzelnen Baumstämme in die Karte eingezeichnet, um Irrtümer zu vermeiden. Wie gesagt: ich war nicht dabei — leider. Seine sanft belebende, trockene Art ist so erheitend. — Zum Beispiel gab er gestern, als Bernahit und ich beim Ausfortieren der Fotos waren und uns die Rekonstruktion der Strecke durch mangelhafte Signierung der einzelnen Filme etwas schwierig wurde, den wirklich beachtenswerten Rat, die Filme doch mit der Geheimchrift der rhadameffischen Kaufleute zwecks einfacherer

Orientierung zu versehen. Für so was könnte man ihn natürlich glatt umarmen.

Übrigens war gestern großer Festtag: Die erste Post aus Deutschland hier in Guinea. Unter anderem auch meine ersten gedruckten Berichte meines Fluges. Jetzt macht mir das Schreiben wieder doppelt Spaß.

Wenn das mit den Geschenken der begeistertesten Regierfrauen so weitergeht, werde ich als eine komplett ausgerüstete „gute Partie“ nach Deutschland zurückkehren. Die Holzlöcher, Schalen, Döfen usw. — alles wunderhübsche Eingeborenearbeit — häufen sich schon bei mir, und ich muß bald ein zweites Flugzeug zum Transport all dieser Schätze anfordern. Aber ich wollte ja von meinem Besuch im Busch erzählen.

### Im Negerdorf Antulla

Komplett buschmäßig angezogen, mit festem Stiefeln, kurzen Khatibosen, haben wir uns auf das Ford-Camion geschwungen, wir, d. h. Herr und Frau Bernahit, Professor Strud, ein französischer Sprecher, Herr, der als Dolmetscher dient, und ich — sind nach Antulla gefahren, um die Pevels zu „bearbeiten“. Antulla, eine große Regenwaldung, liegt nur zehn Kilometer entfernt von Bissau, aber man macht sich keine Vorstellung, wie „negerrig“ es da noch ist. Von der Landstraße führen wir dann direkt durch den Busch ins Dorf hinein, auf Wegen, was heißt überhaupt Wegen, also durch den Busch, daß in Deutschland jedem Autofahrer die Haare zu Berge gestanden hätten. Die kleinen, nackten Negerkinder saßen schmort in Massen auf den Seiten. Die kleinen schmüßigbraunen Körper waren so braun wie die Waddeln. Der Sohn des Hauptlings war schon mit der Expedition bekannt. Er spricht das hier übliche Kreol-Portugiesisch, also war eine glänzende Verständigungsmöglichkeit durch Bernahits Boy gegeben. Große Aufregung über den Besuch natürlich, aus allen umliegenden Dörfern liefen die Schwarzen zusammen.

Die Pevels sind ein Stamm, deren Sitz eigentlich Bijombo ist. Früher, zur Zeit der Eingeborenkriege untereinander, waren sie als sehr

ist jetzt meine Welt. Die blanke Ambossfläche ist mein Acker, mein Weinberg, mein Weinrotm, mein Ozean!; die Blut der Liebe zu den Genden und Verlassenen und die Dual des Zwiepaltes, das Glück der Jüde und den Haberfüllen Schrei des proletarischen Kämpfers. Er hat die seelenwärmende Maschine, und er singt das Halleluja des Hammers und er betet an die schaffenden Hände; er trauert in männlicher Härte um die in ruhiger Lust und dumpfer Enge verlorene Jugendzeit, und er ist, in der Erinnerung, zärtlich zu seiner Mutter; er malt graue Glendshilder, und er läßt seine Seele in die Unendlichkeit fliegen; er sieht unter den blauen Proletarierkinder „täglich den großen Kinderdorn“, und er erzählt, bei ihm ein fast ungewohnter Klang, in strahlendem Glück humorig von seinem Jungen. Ein durch und durch Gesunder, ein ganz im Glück und in der Rot des Volkes Wurzelnder, ein Dichter ganz aus dem Blut lärmender Verse und Profasäße, in denen es um die notwendigen Dinge und zugleich um den Sinn des Lebens geht. Dieser „Kesselfantast und Dichter“ fließt, so gerne er auch die Bilder aus seiner eigenen Welt holt, niemals im Persönlichen stehen. Alles mündet bei ihm in das Volkhafte, in das allgemeine Menschliche. „In einer Einheit schließt sich sein Leben und das seines Volkes“. „Schreist du deine eigene Dual, schreist du deines Volkes Dual, es ist dein Schicksal, Sängern zu sein, Sängern von Volk und Heimat, von Mensch und Welt.“ So las Versich in Versen und in Prosa von persönlicher Prägung und voll von eigenem Geschick und Bildern von zeitlichen und ewigen Dün-

gen; so ließ er Funken sprühen, die nicht müde verlöschen, sondern brennen. So zeigte er sich als ein deutscher Dichter in des Wortes tiefster Bedeutung.

Versich, in Gestalt und Haltung der typische Fabrikarbeiter, in den Augen aber der Sucher und Kämpfer, las fast zwei Stunden: er gab auch in dieser Beziehung ein Stück gediegener Arbeit. Leider war die Zahl derer, die ihn hörten, nur klein; es hat sich mancher von denen, die zu Hause geblieben waren, um ein reiches und tiefes Erlebnis gebracht. Der Beifall war stark und kam aus Herzen, die ein Dichter aufgerührt hatte. Ks.

### „Die Ballerina des Königs“

Lustspiel von Rudolf Presber und Leo Walther Stein  
Aufführung im Städtischen Schauspielhaus Memel

Dieses Spiel von der italienischen Tänzerin und dem großen König bewegt sich auf höherer Ebene als der Durchschnitt der meisten Lustspiele, die heute die Bühnen unsicher machen. Es bringt jedenfalls einige Stunden guter Unterhaltung, an der man um so mehr seine Freude haben kann, als das historische Gewand, in das die Geschehnisse gekleidet sind, einen wirkungsvollen Gegensatz zu der pikanten und spaßigen und zum Schluß etwas wehmütigen Handlung bildet.

Die Tatsache, daß Billy Tomaska und Ludwig Anshütz Träger der beiden Hauptrollen sind, bürgte allein schon für den Erfolg. Braucht man

nach zu sagen, daß Billy Tomaska die umfangreiche Gefühlskala, die die beiden Verfasser der Tänzerin ins Herz geschrieben haben, sehr souverän beherrscht? Sie war mit ihrer drolligen Natürlichkeit und ausgelassenen Heiterkeit in jedem Nerv die temperamentvolle und entzündende italienische Tänzerin. Ludwig Anshütz verstand es, die Würde des Königs mit dem Glück des Liebhabers aufs beste zu vereinigen; besonders ausgezeichnet war er als Alter Fritz. Als Spielleiter hatte er für ein gut abgetühtes und immer lässiges Spiel gesorgt. Aus der großen Schaar der übrigen Mitwirkenden, die sich in dieser Herzensnacht aus trefflichen Schülern, seien hervorgehoben Carlissa Linden, die es — als Mutter der Tänzerin — fertig bekam, dem dritten Akt eine sozulagen italienische Atmosphäre zu geben, Edwin Burmester, der den Hofrat von Cocchi mit einer farblosen Verliebtheit ausstattete, Billy Fuhmann, der als Kammerdiener der besorgten Schatten seines Herrn war; Kurt Renner in zwei recht späßigen Epistodenrollen, und schließlich Carl-Heinz Lehmann als forscher Mitmeister und später als General von Alvensleben.

Eine ganz besondere Erwähnung verdienen die ganz ausgezeichneten Bühnenbilder, die sich Wladimir Rosenmeyer auf sein Plakatonto schreiben kann. Im Verein mit den Uniformen und Kostümen schufen sie ein freundliches und farbiges Bild, das aufs beste zu dem Lustspiel paßt.

Das aufsuchte Haus nahm die freundliche Gabe dankbar entgegen.

Kriegertisch bekannt. Außerdem sind sie ziemlich fleischig, eine Eigenschaft, die, wenn vorhanden, bei den Schwarzen immer besonders lobend hervorgehoben werden muß. Seitdem die Zivilisation weiter vorgeschritten ist, kann man sie als gutartig gegenüber den Europäern bezeichnen. Bei Berichten dieser Art muß ich mich immer sehr zurückhalten, daß ich nicht von meinen schrecklich gebildeten Expeditionsleuten nachher eine Ohrfeige bekomme; denen stehen nämlich immer die Haare zu Berge, wenn ich wieder einen solchen, von wissenschaftlichen Voraussetzungen unbedingten Artikel vom Stapel lasse. — Aber ich will ja nur schreiben, was ich selber sehe und empfinde.)

„Es ist ein Jammer . . .“

Jetzt kommt die Frage der Bekleidung der Popen. Die ist schrecklich schwierig. Da gab es bei den Männern erst mal die „Pannos“, das sind die zwischen den Beinen hindurch um die Hüften herumgeführten Lächer; der Oberkörper und die Beine nackt. Andere, die noch an den alten Sitten festgehalten haben, sind ganz nackt und tragen um die Hüften nur einen Baststreifen. Furchtbar komische Haartrachten sieht man auch. Die Männer haben die verhältnismäßig langen Haare auf der Mitte des Kopfes zusammengehalten, und sie fallen dann wie eine Trolche nach allen Seiten herunter. Leider sieht man unter den vielen edlen Sachen viele Schwarze, die in zerlumpte europäische Kleider herumlaufen. Das sind die, die doch gelegentlich mal in die Stadt kommen. Die Regierung hat angeordnet, daß die Schwarzen ausstehend bekleidet gehen müssen — leider — denn sie sehen in ihrem Originalzustand ja viel schöner aus. Da begegnet man dann so grauenvollen Zusammenstellungen. Zum Beispiel, ein Popen, der nur mit dem Hinterteil bekleidet war, die Haare auf dem Schädel zusammengebunden, trägt auf dem einen Fuß eine ganz zerrissene Sohle, die wahrscheinlich sein größter Stolz ist. Es ist ein Jammer, wenn man überlegt, daß die eigene Kultur der Neger wahrscheinlich in einigen Jahrzehnten vernichtet sein wird.

Die Frauen, die bei diesem Stamm nicht besonders hübsch sind, tragen Lächer um die Hüften, der Oberkörper ist nackt. Also, wir sind da von allen Seiten genügend bekant worden, besonders ich, weil der Häuptling seine Untertanen schon gesagt hat, daß ich die deutsche Wiadora bin, die allein im Flugzeug gekommen ist, und nun wird die Arbeit verteilt. Frau Bernacki bekommt die Eingeborenenzungen zugeeilt, die sie ausmessen, skizzieren, das Inventar aufnehmen und überhaupt eingehend beschreiben muß.

Der Professor mißt die Eingeborenen, legt an Hand der Tabelle die Hautfarben fest und versucht, die Namen der gemessenen Eingeborenen festzustellen. Bernacki sitzt mit seinem Dolmetscher und dem Häuptlingssohn auf niedrigen Hockern unter einem Baum und nimmt die Monographie des Stammes auf — nicht einfach, aber sehr interessant. Ich bekomme als „Buschgreenhorn“ die Erlaubnis, mir alles erst mal genau anzusehen, das heißt also, den ganzen, wohlgeordneten Expeditionsbetrieb zu führen.

Ich habe zum erstenmal meine Buchausstattung an und bin natürlich maßlos stolz, wie ein kleines Mädchen mit seinem Sonntagskleid, aber sie wird von den Popen auch entsprechend gewürdigt. Mit Frau Bernacki kriechen ich in den niedrigen, überlieferten Hockern herum, nehme die Maße, die sie aufschreibt, kneife kleinen Negerkindern in die Backen.

Die Neger stehen mit weit aufgerissenen Augen um uns herumgedrängt und reden unausgesetzt auf uns ein. Wir können uns durch Zeichen sehr gut verständigen.

„Elly, Elly . . .“

Dann stelle ich zu Professor Strud über. Er steht in einer anderen Ecke des Platzes mit seinen Meßinstrumenten und drückt mir glückselig seine Tabelle in die Hand, auf der die Maße eingetragen werden müssen. Er nimmt von jedem Stamme etwa dreißig Typen, um auf eine Norm zu kommen. Da wird Augenmaß, Lippenhöhe, Größe, Mittelhandlängen und vieles andere gemessen. Das beliebteste Maß bei den Negern ist die Spannweite, die weniger des wissenschaftlichen Wertes als eben der Beliebtheit wegen immer gemessen wird. Nun natürlich besonders, wo ein weibliches, weißes Wesen dabei ist. Die Neger merken sich in die Brust und rennen die Arme aus, daß man denkt, sie fallen aus den Schultern. — Die Schwarzen haben ein sehr gutes Ohr für Sprachen. Zum Beispiel sagt der Professor mir: „Schulterbreite ist so und so“, sofort wiederholt der Neger das Wort phonetisch vollkommen richtig.

Ich habe natürlich wieder sofort kulturverbessernd gemerkt, indem alle Popen meinen Namen lernen mußten. Ich hoffe, daß sie viele ihrer zukünftigen Kinder mit meinem schönen Namen ausrüsten.

Bernacki, den ich nun besuchte, war nicht sehr entzückt von dieser Tat, als bei meinem Näher-treten die Schwarzen alle: Elly, Elly schrien. Er hockt mit krauer Stirn unter seinem Baum und fragt den Häuptling über — tatsächlich — Tod und Teufel aus. Seine Arbeit ist geistig die anstrengendste, weil es sehr schwierig ist, von den Schwarzen wirklich einwandfreie Auskunft über irgendwelche Sitten und Gebräuche zu bekommen.

Mal ein Beispiel genommen: Wie und wo sie sich ihre Dämonen denken. Dann kommen verschiedene Antworten. Jeder Mensch hat seine eigenen, dann gibt es welche für die Familie und wieder andere für das ganze Dorf. Dann wird jede Antwort nochmal wieder durch ganz verschiedene Fragen, die alle dasselbe behandeln, geprüft. Und das alles über die Ueber-schreibung durch einen nicht besonders intelligenten schwarzen Boy, der oft den Sinn der Fragen, die ihm im primitivsten Französisch gesagt werden, nicht einmal versteht, und also auch mangelhaft überseht. Das ist schon eine Vorarbeit, um auf ein wissenschaftlich einwandfreies Ergebnis zu kommen.

Es ist unerhört, was diese — meine — Expedition arbeitet und schafft, daß sie nur aus drei Europäern besteht, die nur drei schwarze Boys zu ihrer Hilfe haben.

Ein unangenehmes Gefühl

Das einzige, was meine große Freude an diesem ersten Bucheindrücke etwas trübt, ist der hohe Prozentsatz an Kranken unter den Eingeborenen. Vielleicht ist in Europa vieles durch die Kleidung verdeckt — aber ich glaube, hier ist es doch schlimmer. Da läuft ein Kind, das einen komplizierten Unterleibsentzündung gehabt hat. Das Bein ist verhärtet und die immer noch offene Wunde total verkrustet. In einem Steden hummelt das arme Kind nun in der schönen Natur her-

um. Ein anderer Fall: ein Mann mit einem ganz aufgeschwollenen Gesicht, trübenden Augen, in denen die Fliegen fliegen, fockdürren Armen und Beinen und wieder ganz aufgeschwollenen Händen und Füßen. Und so gibt es in dieser Art viele schreckliche Sachen. Vielleicht gewöhnt man sich daran, aber für mich war es ein unangenehmes Gefühl, von einem Haufen dichtgedrängter Schwarzer umgeben zu sein und beim „Zurück-sehen“ plötzlich direkt neben sich einen solchen Kranken zu bemerken.

Auf der Erde hocken einige schwarze Frauen, die sich mit viel Würde gegenseitig die Köpfe vom Kopf abwischen. Während dieser Beschäftigung lächeln sie mir liebenswürdig zu. — Ich bin ja auch dafür: Ordnung und Sauberkeit muß sein!

Bernacki ist gerade bei der Aufnahme der Bekleidungszeremonien und kommt dabei auf einige ganz neue Sitten, die man noch von keinem anderen Stamm gehört hat.

Sardinenbüchsen als Trommelsatz

Auf einmal hören wir Trommeln und Gesang in der Nähe. Tanz? Das wäre doch beinahe zu viel Glück bei dem ersten kleinen Besuch im Busch.

Memelgau

Kreis Memel

Pr. Präf. 24. März. [Geflügel-Werbe-schau.] Am 18. und 19. März veranstaltete der Geflügelzuchtverein für Präf. und Umgegend eine Geflügelverbeschau. Nur Mitglieder des Vereins hatten folgende Klassen zur Schau gestellt: Modellier, Schwarze Minor, Reibhühner, Italiener, Deutsche Reichshühner, Barnevelder, Struppühner, Miesleuer, Puten, Fingentent, Kalkampelenten, Verhühner, Angora-Kaninchen und ein Paar Pfauen. Unter den Taubenrasen waren folgende Tiere vertreten: Memeler Hochflieger, Dithrische Koller, Lutztauben, Brief-tauben, Königsberger Farbputzen und Mönchen. Der Verein hatte keine Mühe und Arbeit gescheut, die Ausstellung so zu gestalten, daß sie anziehend und lehrreich wirkte. Ein äußerst starker Besuch von Landeuten und Schulen belohnte die Arbeit. Ganz besonders stark war der Andrang zur Aus-stellung am Mittwoch, dem 18. März, dem üblichen Markttag in Präf. Kleine Vorträge sorgten für Aufklärung. Es wäre zu wünschen, daß diese soweit gewirkt haben, daß die Geflügelzucht auf dem Lande endlich zweckmäßig und dadurch rentabel gehandhabt wird. Am Donnerstag hatte zum Abschluß der Verbeschau der Vorsitzende des Landwirtschaftlichen Vereins Präf., Herr Präf., seine Mitglieder zu einer Versammlung ein-geladen. Hierzu war auch der Tierzuchtinstruktor erschienen. Dieser hielt vor einer stattlichen Anzahl von Damen und Herren, zirka 90 Personen, einen Vortrag über Geflügelzucht. Mit großem Interesse verfolgten die Anwesenden die Ausführungen, welche durch neueste Lichtbilder vervollständigt wurden. Nachdem die Saattafel- und Obst-baumbestellung erfolgt waren, schloß der Vorsitzende die Sitzung des Vereins. Den Abschluß der Ge-flügelverbeschau bildete eine große Verlosung, deren erster Gewinn ein schwerer Puthahn war. Zu den anderen Gewinnen gehörten Kaffeegefäße, Bräter und sonstige gestiftete Gegenstände. Zur amerikanischen Verlesung kam ein von Herrn Bronach-Präf. gestifteter Futerautomat. Zum Gelingen der ganzen Verbeschau ist noch besonders hervorzuheben, daß der Verein von dem Direk-torium des Memelgebietes, von der Landwirtschafts-kammer und dem Verbands der Kleinrentnervereine des Memelgebietes wirksam unterstützt worden ist. Es ist zu wünschen, daß durch solche Schauen auf dem Lande den ländlichen Bewohnern der Nutzen einer ordentlichen Geflügelzucht und -haltung vor Augen geführt wird, dann ist der be-abstimmte Zweck erreicht.

Pr. Präf. 24. März. [Der Bienenzuch-verein.] Vöthelien hielt dieser Tage bei dem In-ter Kavohl in Deegeln eine Mitgliederversamm-lung ab. Nach Eröffnung der Versammlung hielt der Vorsitzende einen Vortrag über Auswinterung der Bienenvölker und über die Frühjahrsarbeit auf dem Bienenstand. Aus dem Tätigkeitsbericht des Vereins war zu entnehmen, daß der Verein zur Zeit 17 Mitglieder mit zusammen 61 Völkern zählt. Der Vereinsbeitrag wurde auf 2 Lit pro Mitglied festgesetzt. — Anstelle des bisherigen Ge-meindevorstebers Sunnus wurde Besitzer Heinrich Müller gewählt.

Pr. Präf. 24. März. [Der Bienenzuch-verein.] Vöthelien hielt dieser Tage bei dem In-ter Kavohl in Deegeln eine Mitgliederversamm-lung ab. Nach Eröffnung der Versammlung hielt der Vorsitzende einen Vortrag über Auswinterung der Bienenvölker und über die Frühjahrsarbeit auf dem Bienenstand. Aus dem Tätigkeitsbericht des Vereins war zu entnehmen, daß der Verein zur Zeit 17 Mitglieder mit zusammen 61 Völkern zählt. Der Vereinsbeitrag wurde auf 2 Lit pro Mitglied festgesetzt. — Anstelle des bisherigen Ge-meindevorstebers Sunnus wurde Besitzer Heinrich Müller gewählt.

Kreis Heydekrug

au. Döbeln, 24. März. [Generalver-sammlung der Freiwilligen Feuerwehr — Gründung eines Gemischten Chors.] Am Sonnabend hielt die Freiwillige Feuerwehr eine Generalversammlung ab, die gut besucht war. Nachdem der Vorsitzende die Versammlung eröffnet hatte und zwei neue Mitglieder aufgenommen worden waren, erfolgte die Neuwahl des Vor-sandes. Der Vorstand setzt sich wie folgt zu-sammen: Vorsitzender Albert Hoppe, Führer Wilhelm Waldbus, Stellvertreter Max Zomm, Spritzenführer Johann Kuttus, Stellvertreter Billy Kuttus, Ordnungsmann Billy Lautant, Wasserordner Johann Trantim, Schriftführer August Meding, Kassenführer Max Zomm. Die Beiträge wurden auf 50 Cent pro Mitglied fest-gelegt. Unter Punkt „Verschiedenes“ wurde u. a. beschlossen, im Mai ein Stiftungsfest zu feiern. — Kürzlich wurde hier ein Gemischter Chor gegründet.

o ja — allerlei Sorten  
Kaffee gibt's, aber nur  
einen Kathreiner!  
Den echten — mit dem  
Bilde „Harrer Kneipp“!  
Der Gehalt machts!

Über wirklich! Wir laufen Herber zum nächsten Dorf, immer vorsichtig auf Schlangen am Boden achtend, und da bietet sich ein wirklich groteskes Bild.

Fünf Popen tanzten auf einem freien Platz unter einem Baum mit viel Geschrei und Staus-aufwirbeln. Sie haben lange Bastfaserböden an, breite Holzgürtel um den Leib, an Armen und Füßen breite Holzringe und — nun kommt wieder der gräßliche Einfluß der „Zivilisation“ — als Er-satz für die Trommeln, die an einer Schnur um den Hals hängen, tragen sie viereckige Benzindosen aus Blech, auf die viele kleine leere Sardinen-büchsen gebunden sind, die beim herumpringen das trommelartige Geräusch hervorbringen. Mit den hölzernen Transporthörnern fusteln sie wild in der Luft herum. Der Häuptling erklärt uns, daß sie die ganze Umgebung zu einem in den nächsten Tagen stattfindenden Tanzfest einladen.

Dieser Nischmach zwischen eigener Kultur und Sardinienbüchsen wird ja weggelassen, wenn ich erst mit der Expedition weiter ins Innere ins richtige Zeltlager gehen werde.

Beim Eintritt der Dunkelheit, um 6 Uhr, werden die Zelte Lagerfeuer angezündet, ein

wunderschönes Bild, die am Boden hockenden Schwarzen, im Hintergrunde die Zeltstangen mit den spitzen Strohdächern.

Eine Ehrenrunde . . .

Wir verabschiedeten uns, ich mußte versprechen, beim nächsten Flug eine Ehrenrunde über dem Dorf zu drehen, was ich auch getan habe, um Antulla von oben zu fotografieren.

Der Staub, den ich an diesem Nachmittag ge-schluckt habe, erinnert an einen Gang durch die Bienenreihen des Münchener Oktoberfestes am Er-öffnungstag.

Meine Knie waren richtig zünftig vom Busch zerrissen, und Gott sei Dank die erlen Flecken auf der unangenehm neu frischenden Haut.

Ich war eigentlich nicht böse, daß ich an diesem Abend noch nicht im Zelt schlafen mußte; denn die Brause dann zu Hause in Bissau hat wirklich wohl-ge-tan.

Doch, und dann habe ich meinen Gastgeber er-zählt wie ein alter Bismarck. Die konnten mit ihrer fünfzehnjährigen Bucherfahrung überhaupt nicht mehr mitreden!

desen Vorstand sich wie folgt zusammensetzt: Vor-sitzender Max Jesat, Stellvertreter Fräulein Emma Urschwager, Schriftführer Fräulein B. Kuttus, Stellvertreter August Meding, Kassenführer Fräu-lein Anna Wenzkus, Stellvertreter Heinrich Wenzkus, Dirigent Lehrer Gumbold. Die Nebungs-abende finden einmal in der Woche statt.

Kreis Pogegen

sk. Pogegen, 23. März. [Bericht über die Viehverwertungsgenossenschaft.] Auf Bahnhof Pogegen verlief die Viehverwertungsgenossenschaft des Kreises Pogegen: 40 Kälber und 19 Schweine. Die Preise richteten sich nach den jeweiligen Marktpreisen in Berlin.

sk. Uebermemel, 23. März. [Ein aus-ges-raubter Koffer. — Verhängnisvoller Unfall.] Auf dem Eis des Memelstromes wurde ein brauner Koffer, der mit hölzernen Schubleisten

versehen war, erbrochen und seines Inhalts be-raubt aufgefunden. Umweil der Grundstücke hatte man versucht, eine Bune ins Eis zu hauen, um wahrscheinlich den ausgeraubten Koffer „spurio“ verschwinden zu lassen. Infolge der Stärke des Eises, oder weil die Täter gestört wurden, gelang dieses nicht. Am Tator gefunden wurde außer-dem ein Trifolbend und ein brauner Lederriemen mit Futteral für ein Messer. Vor einigen Tagen führte auf der Düsenbrücke zwischen Tistit und Uebermemel die bejahrte Witwe A. aus Tistit zu unglücklich, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Die Verletzungen, die sie sich beim Sturz zugezogen hatte, waren von schwerer Natur, daß sie an den Folgen verstarb.

Tilfiter Veranstaltungen am Mittwoch

Stadttheater: „Mit Heidelberg“, Schauspiel, 8 Uhr (Voll-s-vorstellungspfeil).

Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Berliner Börsenbericht

Berlin, 24. März 1931.

Im heutigen Vormittagsverkehr hatte die inzwischen demontierte Alarmmeldung eines Berliner Frühmorgens-blattes, nach der ein neues Milliardendefizit des Reiches bestohe, bei der Spekulation stärkere Zurückhal-tung ausgelöst, zumal auch die Steuerausgleichs-entwürfen gestern im Reichstage nicht dazu angetan waren, eine freundliche Stimmung aufkommen zu lassen. Auch sonst lag die Morgenpresse ziemlich ungunstige, die Ausführungen auf der gestrigen Tagung „Wirtschaft in Not“ brachten allerdings nicht wesent-lich Neues, doch verwies man u. a. auch auf die ver-schiedenen Dividendenentwürfen, und vor allem auf die schwächeren Auslandsbörsen. Im Laufe des Vor-mittags wurde außerdem die Ermäßigung des Kupfer-kartellpreises auf 10,30 Dollarcent (minus 1/4) bekannt. So neigten die Eröffnungskurse überwiegen zur Schwäche und wiesen im Durchschnitt gegen gestern mittag 1- bis 2prozentige Rückgänge auf, da die Kun-denschaft vor dem Ultimo ebenfalls noch etwas realisierte. Auf Dividendenausfall waren Akkumulatoren in Re-aktion auf gestrige Steigerung 4 Prozent niedriger. Salzdorfur bürsten 3 Prozent ein. Berliner Handels-gesellschaft und Schubert u. Salzer notierten exklusive Dividende, bei letzteren ergab sich unter Berücksich-tigung des Abschlags ein minus von 3/4 Proz. zirka. Otavi mußten sich auf die Kupferpreiserhöhung einen Rückgang um eine halbe Mark gefallen lassen.

Königsberger Produktbericht

Königsberg, 24. März. (Tel.)

Die heutigen Zufuhren betragen 54 inländische Wag-gons, davon 4 Weizen, 27 Roggen, 2 Gerste, 15 Hafer, 3 Erbsen, 1 Wicken, 1 Rübren, 1 Gemenge, und 10 aus-ländische Waggons, davon 4 Erbsen, 1 Wicken, 2 Linsen, 1 Kuehen, 2 Kleesamen. Amtlich: Weizen Durchschnitt 750 Gramm 28,30, unter Durchschnitt 730 Gramm 27,50, ruhig, Roggen Durchschnitt 702,5 Gramm 18,80, unter Durchschnitt 700 Gramm besetzt ab Kleinbahn 18,40, schwächer, Gerste ohne Handel, Hafer 15,50—15,80, Hafer hell 16—16,20, mit verbrühten Körnern 15, stetig, Wicken ausländisch nicht trocken 16,20 Mark. Freiver-kehr: alles unverändert.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 24. März 1931. (Funkspruch)

Table with columns: Ochs, vollfleischig, ausgemästet, höchstens; Schlachtwerts a) jüngerer, b) älterer; Sonstige vollfleischige a) jüngerer, b) älterer; Fleischige; Gering genährte; Bullen, jung, vollf. höchsten Schlachtwerts; Sonstige vollfleischige oder ausgemästete; Fleischige; Kühe, jüngerer vollf. höchsten Schlachtwerts; Sonstige vollfleischige oder ausgemästete; Fleischige; Färsen, vollf., ausgemäst. höchst. Schlachtw.; Vollfleischige; Fleischige; Fresser, mäßig genährtes Jungvieh; Kälber, Doppellender bester Mast; Beste Mast- und Saukälber; Mittlere Mast- und Saukälber; Geringe Kälber; Schafe, Mastlämmer und jüngerer Masthammel; a) Weidemast; b) Stallmast; Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe; Fleischiges Schafvieh; Gering genährtes Schafvieh; Schweine, fetts über 300 Pfd. Lebendgewicht; Vollf. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht; Vollf. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht; Vollf. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht; Fleischige v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.; Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht; Sauen; Auftrieb: Rinder 1452, darunter Ochsen 356 Bullen 432, Kühe und Färsen 666, Kälber 3950, Schafe 4173, direkt zum Schlachthof 406, Schweine 15237, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 2901, Aus-landsschweine 868.

Berliner Butter

Berlin, den 24. März (Tel.)

Table with columns: Hof- und Genossenschaftsbutter Ia, Hof- und Genossenschaftsbutter IIa, Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa, abfallende; Tendenz: ruhig.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

Table with columns: Telegraphische Auszahlungen, 24.3.G., 24.3.Br., 23.3.G., 23.3.Br. Rows include: Kaunas 100 Litas, Buenos-Aires 1 Peso, Kanada, Japan 1 Yen, Kairo 1 Agypt. Pfd., Konstantinopel 1 Trk. Pf., London 1 Pdl. St., Newyork 1 Dollar, Rio de Janeiro 1 Mir., Uruguay, Amsterdam 100 Guld., Athen 100 Drachmen, Brüssel 100 Belg. 500F., Budapest 100 Pengo, Janszig 100 Gilden, Helsingfors 100 fin. M., Italien 100 Lire, Jugoslawien 100 Din., Kopenhagen 100 Kron., Lissabon 100 Escudo, Oslo 100 Kron., Paris 100 Fr., Prag 100 Kr., Reykiavik 100 Isl. Kron., Schweiz 100 Fr., Sofia 100 Lewa, Spanien 100 Peseten, Stockholm 100 Kron., Tallinn 100 estn. Kron., Wien 100 Schill., Riga, Bukarest.

Berliner Ostdevisen am 24. März. (Tel.) Warschau 46,875 Geld, 47,075 Brief, Kattowitz 46,90 Geld, 47,10 Brief, Kaunas 41,82 Geld, 41,90 Brief, Posen 46,875 Geld, 47,075 Brief. Noten: Zloty große 46,875 Geld, 47,075 Brief.

Seewetter-Bericht

Arkona: Luftdruck in den letzten drei Stunden be-ständig. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 776 mm. Dicker Nebel (unter 50 m). Windrichtung OSO. Windstärke 1. Zur Zeit der Beobachtung Nebel, darüber Wolken oder blauer Himmel nicht erkennbar, keine merkliche Aenderung im Laufe der letzten Stunde.

Memel: Luftdruck in den letzten drei Stunden be-ständig. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 763 mm. Dichtig (unter 1 Sm.). Windrichtung WNW. Windstärke 1. Zur Zeit der Beobachtung Nebel, darüber Wolken oder blauer Himmel erkennbar, keine merkliche Aenderung im Laufe der letzten Stunde.

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 24. März  
6 Uhr: + 1,7. 8 Uhr: + 3,3. 10 Uhr: + 5,0  
12 Uhr: + 4,0.

Wettervoraussage für Mittwoch, den 25. März  
Schwache Nordwestwinde, nur noch vereinzelt neblig, vorwiegend trocken.

Übersicht der Witterung vom Dienstag, dem 24. März  
Tief 759 Estand, Hoch 775 Schottland südostwärts dringend.

Memeler Schiffsnachrichten

Fingekommen

Table with columns: Nr., Schiff und Kapitän, Von, Mit, Adressiert an. Row: 188/24 Margarota SD. (Peters), Hamburg, Stükkgut, Ed. Krause.

Ausgegangen

Table with columns: Nr., Schiff und Kapitän, Nach, Mit, Makler. Row: 149/4 Egon SD. (Schmidt), Königs-berg, Getreide, H. Meyhoefer.

Pegelstand: 0,36. — Wind: NNW. S. — Strom aus. — Zulässig Tiefgang: 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, beide in Memel.

Mit tiefem Bedauern erfüllt uns die Kunde von dem Ableben unseres Vorstandsmitgliedes

# Paul Bogumil

Er war uns in unserem jungen Verein ein treuer Helfer und Berater.  
Wir werden seiner stets in Ehren gedenken.

**Der Vorstand  
des Angel-Sport-Vereins Memel**

**Café Wokka-Stuben**  
Mittwoch, den 25. ab 11 Uhr feinste  
**Schmantwaffeln**  
1 Kaffee 2 Waffeln 1 Lit  
Zum Mitnehmen 6 Waffeln 1 Lit (8039)

Am Donnerstag, dem 26. März, 8 Uhr abends, findet in der „Victoria“ eine

## Konzertabend

des populären Humoristen, des Lieblinges des litauischen Publikums

# D. Dolsky

flaut.

Ein Teil der Einnahmen wird dem Komitee für die Schwammwaffeln zugewandt.

Im Programm: Musikalische Illustration, humoristische Zigeunertänze, litauische Lieder, Erzählungen von Bertinoff, Roter und Dolsky in litauischer und russischer Sprache.

Karten von 2-6 Lit im Bazargeschäft Krüger und Oberbeck, Brienstraße 7 zu erhalten (8072)

**Verein der Detaillisten E. V. Memel**

## General-Versammlung

Mittwoch, den 25. März 1931  
abends 8 1/2 Uhr, im Saale der Handelskammer

**Tagesordnung:**

1. Jahresbericht (7715)
2. Kassenbericht
3. Bericht der Revisoren
4. Entlassung des Vorstandes
5. Neuwahl für die tagungsgemäß ausstehenden Vorstandsmitglieder
6. Verschiedenes

Um vollständiges Erscheinen bitten  
**Der Vorstand**

**Auguste-Viktoria-Schule**

Ausstellung von Arbeiten aus dem Nadelarbeitsunterricht

Unentgeltliche Besichtigung:  
Mittwoch 15-19 Uhr  
Donnerstag 15-19 Uhr (7950)

**Verteuerung** (8085)

Mittwoch, den 25. März, nachm. 1 1/2 Uhr, in der Aufsicht **Behrendt**, Friedrichsmarkt über:

2 Kleiderchränke, Tische, Stühle, kleines Tischchen, 2 Kommoden, 1 Korbstuhl, 1 Gondel, 1 Spiegel mit Konsole, 2 Matten, 4 m Wachsleuchte, 1 Waschtisch, 1 Bettstimmgerät, 1 Badewanne, 1 Tafelaufsatz, 1 Waschtisch, 1 Nähmaschine, 1 ar. Vorken Küchen- u. Wirtschaftssachen, 1 Smoinganova (mittlere Figur), 1 Teeanzug, 1 braunes, 2 grüne Adrettanzüge (alles gut erhalt.)  
M. Edolmann, Auktionator, Frdr.-Wilh.-Str. 1

**Bekanntmachung**

Den Dienstmännern sind auf Grund des § 6 Abs. 2 der Dienstmännersordnung vom 26. 8. 1930, Amtsbl. S. 837, feste Standplätze zugewiesen und zwar

a) Droschkensplatz Alexanderstraße  
b) am Postamt

Memel, den 24. März, 1931  
**Die Stadtpolizei-Verwaltung**

**Bekanntmachung**

Die Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern und die Offenhaltung der Verkaufsgeschäfte ist für 2 Sonntage in der Konfirmationszeit (d. i. der 29. März und 12. April 1931) gestattet.

Für Blumen- und Geschäfte, welche Geschenkartikel (Gold- und Silberwaren, Bücher) führen, von 1-3 Uhr nachm. (8058)

Memel, den 20. März 1931.  
**Die Stadtpolizei-Verwaltung**

**Ausschreibung**

Am 30. März d. J., 10 Uhr vormittags, hat das Gouvernment die Einrichtung einiger Ventilatoren in den Räumen des Gouvernements zu vergeben. Nähere Auskunft erteilt die Wirtschaftsabteilung des Gouvernements an Werktagen von 9 bis 12 Uhr vormittags.

Angebote, versehen mit 2 Lit Stempelgebühr und in beschlossenen Umschlägen sind bis zum obigen Termin an die Wirtschaftskommission des Gouvernements, mit der Aufschrift: „Betr. Einrichtung von Ventilatoren“, zu richten. (8095)

**Städtisches Schauspielhaus**

Mittwoch, den 25. März, abend 8 Uhr

# Kammermusik-Abend

zu Gunsten des zu errichtenden Ehrensteines für die im Weltkrieg gefallenen Memelländer

Mitwirkende:  
Frl. Edith Kraus, Frl. Doris Niehle  
Herren: N. v. Fehér, Stephan, Klemke, Anschütz

Aus dem Programm: Gesänge von Strauss, Wagner, Samt-Saens, Quinten-Quartett von Haydn, C-moll-Quartett von Beethoven

Gewöhnliche Preise  
Vorverkauf ist eröffnet (8017)

**Kennen Sie schon**  
den Suggestor  
Dr. Brée Andrusen u. seine Kunst?

**Wissen Sie schon**  
dass Dr. Brée Andrusen jede gestellte Aufgabe löst?

**Sahen Sie schon**  
seine unfassbaren Experimente auf dem Gebiete der Gedankenübertragung, Tierhypnose und Kriminaltelepathie?

**Kurt Brosius**  
Brüderstr. 4 und Bienenquerstr. 1 a. (8048)

# Lichtspiele

**Apollo Kammer**  
Täglich 5 1/4, 8 1/2 Uhr  
Stimmes Programm  
Erm. Preise: Lit 1,25 bis 2,75

**Dolly macht Karriere**  
Dolly Haas, Alfred Abel  
Be programm / Wochenschau

**Revolte im Erziehungshaus**  
Die Not der Jugend  
von Peter Martin Lampel  
mit Harry Piel  
Wochenschau

**Die schönsten**  
und billigsten Anzüge kaufen Sie bei  
**C. Wabulat & Co.**  
Marktstraße 48/49 (8047)

**E. A. Dupont's**  
deutscher Grosstonfilm

# Menschen im Käfig

Drei Männer und eine schöne junge Frau  
**Fritz Kortner / Conrad Veidt**  
**Heinrich George / Tala Birell**

... ein Werk voll Können und Kunst,  
Dupont hat den bisher besten deutschen Tonfilm geschaffen / Aufführung demnächst (8090)

**Double**  
In Originalflaschen  
Das Bier der Aristokratie des Gaschmacks

liefert schnellstens  
**F. W. Siebert**  
Memeler Dampfboot AG (8094)

Das **Landesmuseum** benötigt einen Schreibrichsel, ein Volt (mit verstellbarem Schraubladen), erwidert auf Möbelstücke, außerdem einen Kasten für Glaschrank f. Mängersammlung. Angebote erbeten an Herrn **H. Naehring**, Memel, Vibauer Straße 20.

**Naether**  
Kinderwagen  
Sportliegewagen  
Kinderstühle  
Selbstfahrer  
Roller  
Leiterwagen  
Puppenwagen  
Kinder-Autos

ingrosser Auswahl bei 3 Lit wöchentlich Teilzahlung empfohlen

**Kurt Brosius**  
Brüderstr. 4 und Bienenquerstr. 1 a. (8048)

**Capitol**

Täglich 6 und 8 1/2 Uhr  
Erm. Eintr. Lit 1.-, 1.50 u. 2.-

## Doppelprogramm

# Freiheit in Fesseln

mit **Livio Pavanelli, Vivian Gibson, Fritz Kamper, Datsy d'Ora, Siegfried Arno**

## Die erste Frau im Leben

mit **Mary Duncan, Charles Farrell**

**Kapelle Krawetz**  
Wegen Umstellung zu verkaufen: (8083)

**1 Halbwagen**  
**1 Rollwagen**  
**1 Arbeitswagen**  
**3 Rutsch-Geschweere**  
**2 Sättel** usw.  
**Pierach, Kundt & Co.**  
an der Brienbrücke

**Unterricht**  
Ein Litauer sucht deutschen Sprachunterricht für sich und 2 Kinder. Angeb. unter 4721 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (8055)

**Klarinettenstunden**  
(System Böhm) gesucht. Angebote mit Preisang. u. 4718 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (8056)

**Auto-Vermietungen**  
**Anruf 893**  
3 elegante 7-Eiger-Vimowinen (7528)  
**Peterreit**  
Hospitalstraße Nr. 25

**Auto-Anruf 17**  
1627 Nagursky

**Auto-Peter**  
815 5- und 7-Eiger (eleg. Vimowinen)  
E. Peterreit 5/72  
Vibauer Straße Nr. 1

**Anruf 983**  
Zeleg. 7-Eiger Vimowinen sowie Paksauto zu allen Zwecken  
**Doepner, Rosenstraße 4**

**Kapitalien**  
20000 Lit auf sichere, städtische Hypothek zu 10% z. verg. Angeb. u. 4727 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (8071)

**Grundstücks-Markt**  
Kleines Stadgrundstück auch baufähig, zu kaufen. Angeb. u. 4711 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (8024)

**Verkäufe**  
Kleiner Rollwagen zu verkaufen (8026)  
**G. Rinkelt**  
Neue Straße Nr. 4

Gut erhaltener **Kinderwagen** (Brennabor) zu ver. Herbst, Holzstr. 16, Hof

**Zu verkaufen:**  
1 Smoiting, fast neu  
1 Schrotdaunig  
1 Rinder  
2 Stühle, Größe 57  
1 vollständige Mappe mit Lehrbriefen für Englisch (Methode Toussaint-Langenscheidt).  
Zu erfragen an den Schalter d. Bl. (8035)

**Übernahme von Neu- und Umbauten**  
Reparaturen prompt und billig.  
Das 8 Doppelkammerfenster, Größe 1,82x1,12 m, eine arundrierte, eine gebr. Trepp. 450 m lang, 14 Stufen. Zu erfragen bei **Nickstadt** ob. b. Kühling, Friedr.-Wilh.-Straße 1, Hof. (8023)

**Sämtl. Garderoben** welche bis zum Osterfest gebügelt u. repariert werden sollen, bitte rechtzeitig einzu liefern. (8050)  
**„Bügel-Fix“**  
Polanenstraße 28  
Telefon 1244.

Für das große **Reinmachen** empfiehlt:  
Sämtl. Schmirseln  
Waschpulver  
Silberseife  
Silberwuschwatte  
Silberputzmittel  
Kochbohner  
Kochöl, lode  
Kochöl in Flaschen  
Bohnerseife  
Kaffig  
Bohnerseife i. Dof. und ausgewogen sowie sämtl. Möbelaufricht-Mittel  
**Robert Müschowsky**  
Tel. 87 (8048)

**Ganter**  
in Ganz einzu-tauschen (8051)  
**M. Köhler**  
Stadtpolizei-Verwaltung

**Ueberrahme von Neu- und Umbauten**  
Reparaturen prompt und billig.  
Das 8 Doppelkammerfenster, Größe 1,82x1,12 m, eine arundrierte, eine gebr. Trepp. 450 m lang, 14 Stufen. Zu erfragen bei **Nickstadt** ob. b. Kühling, Friedr.-Wilh.-Straße 1, Hof. (8023)

**Sämtl. Garderoben** welche bis zum Osterfest gebügelt u. repariert werden sollen, bitte rechtzeitig einzu liefern. (8050)  
**„Bügel-Fix“**  
Polanenstraße 28  
Telefon 1244.

Prima (8056)

# Weiß-Städtalt

frisch eingetroffen.  
**Boris Freidberg**  
Tel. 311 Memel Brienstr. 1

**Mann und Frau**  
zum Verkauf unserer Fabrikate „Mag-neta“ und „Galvolta“ nur in Fest-anstellung gesucht. (8060)

**Pa. P. F. Beck**  
Lauban/Schlef., Schützenstraße 2

**Kräftigen, jüngeren**  
**Lebeling**  
stellt von sofort ein  
**Willy Wiese, Dachdeckermeister**  
Bienenquerstr. 32, Telefon 341 (8059)

Ein gutgehendes  
**Kolonialwaren-geschäft**  
ist anderer Unternehmungen halber von sofort zu verpachten. Geft. Angebote unter 4729 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (8081)

Letztere, zuverlässige  
**Stütze**  
im Kochen verfertigt, von sofort gesucht. Meldung mit Zeugnissen vormittags 10-12 Uhr, nachmittags 3-4 Uhr.  
**Frau M. Perokowitz**  
Fr.-Wilh.-Str. 43/44  
2 Exp., l. (8073)

Ehrliches, sauberes  
**Mädchen**  
mit Zeugnissen v. sofort zum 1. April ge-sucht. 2 Treppen  
Meldung v. 1-4 Uhr bei **Bussac** (8028)

Ein ordentliches  
**Mädchen**  
mit Kochkenntnissen sucht ab 1. 4. (8064)  
**Frau J. Kowitsch**  
Baderstraße 1/2  
Dan. ist ein gut erhaltener Kinderwagen zu verkaufen.

**Auwartefrau**  
für den Vormittag ge-sucht **Breite Str. 1** (8076)

**Stellen-Gesuche**  
**Chauffeur**, gelernter Schmitz, sucht Stellung. Angebote unter 4728 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (8079)

Erfahrenes, ehrliches  
**Mädchen** vom Lande sucht Stellung. Angebote unter 4715 an die Abfertigungsstelle d. Blattes. (8031)

**Stellen-Angebote**  
**Energetische Persönlichkeit** als Kontrolleur sofort gesucht. (8063)  
**Memeler Bach u. Schiffsverleiner**  
Töpferstraße 1

**1 Gesellen und 1 Lehrling**  
stellt ein  
Schmiedemeister  
**W. Frischmann**

**Yausburjchen**  
sucht (8075)  
**Georg Schanter**

**Stellen-Angebote**  
**Energetische Persönlichkeit** als Kontrolleur sofort gesucht. (8063)  
**Memeler Bach u. Schiffsverleiner**  
Töpferstraße 1

**1 Gesellen und 1 Lehrling**  
stellt ein  
Schmiedemeister  
**W. Frischmann**

**Yausburjchen**  
sucht (8075)  
**Georg Schanter**

**Stellen-Angebote**  
**Energetische Persönlichkeit** als Kontrolleur sofort gesucht. (8063)  
**Memeler Bach u. Schiffsverleiner**  
Töpferstraße 1

**1 Gesellen und 1 Lehrling**  
stellt ein  
Schmiedemeister  
**W. Frischmann**

**Yausburjchen**  
sucht (8075)  
**Georg Schanter**

**Stellen-Angebote**  
**Energetische Persönlichkeit** als Kontrolleur sofort gesucht. (8063)  
**Memeler Bach u. Schiffsverleiner**  
Töpferstraße 1

**1 Gesellen und 1 Lehrling**  
stellt ein  
Schmiedemeister  
**W. Frischmann**

**Yausburjchen**  
sucht (8075)  
**Georg Schanter**

**Stellen-Angebote**  
**Energetische Persönlichkeit** als Kontrolleur sofort gesucht. (8063)  
**Memeler Bach u. Schiffsverleiner**  
Töpferstraße 1

**1 Gesellen und 1 Lehrling**  
stellt ein  
Schmiedemeister  
**W. Frischmann**

**Yausburjchen**  
sucht (8075)  
**Georg Schanter**

**Stellen-Angebote**  
**Energetische Persönlichkeit** als Kontrolleur sofort gesucht. (8063)  
**Memeler Bach u. Schiffsverleiner**  
Töpferstraße 1

**1 Gesellen und 1 Lehrling**  
stellt ein  
Schmiedemeister  
**W. Frischmann**

**Yausburjchen**  
sucht (8075)  
**Georg Schanter**

**Stellen-Angebote**  
**Energetische Persönlichkeit** als Kontrolleur sofort gesucht. (8063)  
**Memeler Bach u. Schiffsverleiner**  
Töpferstraße 1

**1 Gesellen und 1 Lehrling**  
stellt ein  
Schmiedemeister  
**W. Frischmann**

**Yausburjchen**  
sucht (8075)  
**Georg Schanter**

**Diese Woche: Großer Oster-Verkauf bei Robert Waller**  
Jetzt kaufen, heisst sparen



## Memel, 24. März

### Verbesserungen im deutschen Sommerfahrplan

Neuer Zug auf der Strecke Tilsit-Königsberg

Am 15. Mai tritt der Sommerfahrplan der Reichsbahn in Kraft, der wesentliche Verbesserungen gegenüber dem Winterfahrplan enthält. Die bedeutendste Verbesserung liegt, wie der Verkehrsverband Nord-Preußen mitteilt, auf der Strecke Tilsit-Königsberg. Hier ist ein neuer Zug eingelegt worden, und zwar ein Zug, der um 8.58 Uhr Tilsit verläßt und 11.50 Uhr Königsberg, Hauptbahnhof erreicht. Er ist als beschleunigter Personenzug gedacht und hält nur auf den Stationen Dr. Brittanien, Heinrichswalde, Staisgirren, Mehlaufen und Labiau. Der Gegenzug, der jetzt 7.44 Uhr (bisher 7.57 Uhr) in Stallupönen abfährt und in Willfallen endet, wird bis Tilsit durchgeföhrt, wo er 9.58 Uhr eintrifft. Von Stallupönen bis Willfallen ist ein neuer Zug eingelegt, der 20.50 Uhr in Stallupönen abfährt und 21.24 Uhr in Willfallen eintrifft. Umgekehrt geht von Willfallen ein Zug 21.34 Uhr ab und trifft 22.07 Uhr in Stallupönen ein. In Stallupönen sind damit günstige Anschlüsse an die Berliner D-Büge und auch an den beschleunigten Personenzug hergestellt. Damit sind die Wünsche auch der Bevölkerung dieses Gebietes gut berücksichtigt worden.

Für den Verkehr nach der Rominter Seite ist an Sonntagen ein beschleunigter Zug von Gumbinnen bis nach Schakummen eingelegt worden, der 9.33 Uhr in Gumbinnen abfährt und schon 10.15 Uhr in Schakummen endet.

### 82. Stiftungsfest der Memeler Liedertafel

Am letzten Sonnabend beging die Memeler Liedertafel im Schützenhaus die Feier ihres 82. Stiftungsfestes. Der große Saal prangte im schlichten und festlichen Schmuck der Tanne. Das Zahlenornament 1849-1931, ebenfalls aus Tannenzweigen gearbeitet, griffte eindrucksvoll und würdig von der mittleren Balustrade des Saales herab. Pünktlich hatte sich die Schär der Gäste und die Mitglieder des feiernden Vereines eingefunden und programmgemäß konnte daher auch die Abwicklung der Vortragsfolge vonstatten gehen. Auch die Ehrentafel, mit den dekorativen Silber- und Kristallpreisen der Liedertafel reich geschmückt, wies eine stattliche Besetzung auf. U. a. sah man Landespräsident Böttger, Bürgermeister Schulz, Vizekonful Dr. v. Broich-Doppert und die Vorsitzenden und Dirigenten der befreundeten Memeler Gesangsvereine. Der Liedertafel-Chor, der bereits zahlenmäßig auf das angenehmste überwachste, stand selbstverständlich unter dem Dirigentenstabe seines Chormeisters, des Kapl. Musikdirektors Alexander Johow.

Mit Beethovens „Mitten“, in der Bearbeitung von C. Dack, wurde der offizielle Teil des Abends eingeleitet. Nachdem dieser feierliche Gesang, dem die bekannten Gellert'schen Worte „Gott, deine Güte reicht so weit...“ zugrunde liegen, verklungen war, richtete der Erste Ordner der Liedertafel, Rechtsanwalt Watt, herzliche Worte der Begrüßung an die Festversammlung. Mit stolzer Freude erwähnte er, daß sich im letzten Jahre das Vereinsleben verheißungsvoll fortentwickelt habe, daß die Sängerschär durch Zugang neuer, junger Kräfte wesentlich habe vergrößert werden können. Der Begrüßungsansprache folgten vier modernere Kompositionen, von denen die eine, „Mallieb“, Alexander Johow selbst zum Komponisten hat. Dieses Lied, das in seiner Vertonung und in seiner Wiedergabe meisterlich von dem ewig-neuen Zauber des Frühlings und junger Liebe, von jauchzender

### Aus dem Radioprogramm für Mittwoch

- Kaunas (Welle 1935). 17.50: Klarinettensoff. 19: Schallplatten. 21.20: Konzert. 12 und 13.05: Schallplatten. 15.20: Stunde der Jugend. 20.15: Gesangskonzert. 22.50: Schlagerstunde.
- Samburg (Welle 372). 6.30 und 11: Schallplatten. 12.30: Mittagskonzert. 16: Konzert. 17.55: Stunde der Wertigen. 19: Radiowirtschaftsjahresunt. 20: Frier! Drama in 4 Akten. 22.30: Garba und Garbas.
- Königsberg (Welle 276). 11.15: Landwirtschaftsjahresunt. 11.40 und 13.30: Schallplatten. 15.15: Tanztee aus dem Parthotel Königsberg. 17.10: Elternkunde. 17.40: Klavierkonzert. 18.30: Wie schöner wir uns und andere im täglichen Leben vor anstehenden Krankeheiten. 19.30: Cellomusik. 20: Chor des Königsberger Sängervereines. 21.20: Konzert. 22.30: Tanzmusik.
- Königsberg (Welle 1635). 9: „Der Osterhase hat Grippe“. 12 und 14: Schallplatten. 16: Pädagogischer Funf. 18: Lehrgang für Einheitskurschrift. 19.20: Gedanken zur Zeit. 20: Unterhaltungsmusik. 20.40: Unbekanntes von Wilhelm Busch. 21: 5. Europäisches Konzert.
- Langenberg (Welle 472). 7, 10.15 und 12.10: Schallplatten. 13.05: Mittagskonzert. 16.30: Was will ich werden? 17: Vesperkonzert. 18: Reize nach Spanien. 18.40: Der arbeitslose Mademiter. 19.45: Die Wehgesänge des Palmsonntags. 20.15: Das neue Gesicht in der Musik.
- Mühlader (Welle 360). 12.20: Promenadenkonzert. 16.30: Konzert. 20.15: Gesangskonzert. 21.45: Hugo Herrmann-Abend. 22.50: Schlagerstunde.
- Stadthelm (Welle 435). 14.30: Konzert auf alten Instrumenten. 15: Orgelkonzert. 20.15: Militärmusik.
- Wien (Welle 517). 11: Konzert. 13.10: Schallplatten. 15.25: Konzert. 17.30: Ueber die Einwirkung der Königen- und Radiumstrahlen auf lebende Organismen. 18: Sommerblumen im Garten und ihre Auszucht aus Samen. 19: Kränzlich für Anfänger. 19.30: Volkliedabend.

Freude an Lied und Tanz zu verkünden vermochte, sowie die schwermütige tragiische kämpfische Komposition „Die gezeichneten Bäume“ — die, wie erinnerlich, bereits der Beamtengesangsverein auf seinem Stiftungsfeste zu Gehör gebracht hat —, gaben Dirigenten und Chor jede Gelegenheit, ihr tief-künstlerisches Empfinden, ihr gesangliches Können zu beweisen.

Den Reigen der Gratulationsredner eröffnete Landespräsident Böttger, der der Hoffnung Ausdruck verleiht, daß es dem Jubilar nach wie vor vergönnt sein möge, seine hohe Mission, die Pflege des deutschen Liedes, weiter zu erfüllen und auch die spätesten Generationen in dem alten treuen „Liedertafel“-Geist erziehen zu helfen. Bürgermeister Schulz überbrachte die Glückwünsche der Stadt, Vizekonful Dr. v. Broich-Doppert die des Deutschen Generalkonsulats und Kaufmann Jung sprach im Namen des Ostpreussischen Sängerbundes. Die Memeler Liebesfreunde gratulierten durch ihren Ersten Vorsitzenden Kaufmann Kunk, der Oratoriumverein durch Musikdirektor Alex. Johow, der Beamtengesangsverein durch Lehrer Knopf und der Arbeitergesangsverein durch Kaufmann Suhr, der das Hoch auf das „Geburtsstagskind“ ausbrachte. Anschließend daran verlas Stadtbaumeister Böttger eine Reihe schriftlicher Gratulationen, die u. a. vom Gouverneur, dem Kriegskommandanten, vom Ehrenvorsitzenden des Vereines, Rektor a. D. Lauruschkat, Stadtverordnetenvorsteher Pierach und befreundeten memelländischen und auswärtigen Vereinen in reicher Zahl eingelaufen waren. Nachdem Rechtsanwalt Watt allen Gratulationen gedankt hatte und auch gleichzeitig der langjährigen und unschätzbaren Mitarbeit des Chormeisters der „Liedertafel“ gedankt hatte, sang der bekannte Bassist der Liedertafel, Herr Habedank, drei Arien aus der Oper „Die Zauberflöte“. Eine eindrucksvolle Ehrung Meisters Mozarts, dessen 175. Geburtstag vor einigen Wochen die gesamte Kulturliebe feierlich begangen hat. Mit vier alten Volksweisen in neuer Bearbeitung schloß die Vortragsfolge. Dirigenten und Sängern wurde reicher Beifall zuteil. Mitglieder und Gäste verbrachten dann noch eine ganze Reihe schöner, harmonischer Stunden bei Unterhaltung und Tanz.

**\* Neuregelung des Dienstmännergewerbes.** Einem Bedürfnis Rechnung tragend, hat die Stadtpolizei-Verwaltung das Gewerbe der Personen, die auf öffentlichen Straßen und Plätzen ihre Dienste anbieten (Dienstmänner), neu geregelt und zunächst zwei Dienstmänner eingestellt. Die Tätigkeit der Dienstmänner besteht hauptsächlich in der Beförderung von Gepäck und anderen Sachen. Aber auch zu sonstigen Dienstleistungen stehen sie dem Publikum zur Verfügung. Um das Publikum vor Uebervorteilung zu schützen, ist ein Gebührentarif erlassen. Diesen Tarif haben die Dienstmänner stets bei sich zu führen und auf Verlangen den Auftraggebern vorzuweisen; sie dürfen über die Höhe dieses Tarifs nicht hinausgehen. Den Dienstmännern sind feste Standplätze angewiesen, und zwar ist ein Dienstmann am Polizeiamt, der andere am Droschkenhalteplatz Alexanderstraße zu erreichen. Wenn die Dienstmänner nicht beschäftigt sind, müssen sie im Sommer (1. April bis 30. September) von 6-21 Uhr, im Winter (1. Oktober bis 31. März) von 8-20 Uhr auf diesen Standplätzen verweilen. Der am Droschkenhalteplatz Alexanderstraße stehende Dienstmann kann auch telefonisch unter der Nummer der Droschkenhaltestelle 1271 angefordert werden.

**\* Kammermusik-Abend.** Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Es sei an dieser Stelle nochmals auf den morgen abend 8 Uhr stattfindenden Kammermusik-Abend hingewiesen. Es darf wohl von der Bevölkerung in Anbetracht des Zweckes der Veranstaltung erwartet werden, daß der Besuch zahlreich ausfällt. Aus dem Programm, welches einen sehr großen Kunstgenuß verspricht, ist bereits Näheres mitgeteilt worden. Die Mitwirkenden stellen sich in selbstloser Weise zur Verfügung; auch Violin-Virtuose v. Fehér hat sich zur Mitwirkung bereit erklärt. Der Beginn des Konzerts ist auf 8 Uhr festgesetzt worden. Die Türen zum Zuschauerraum bleiben während des Konzerts geschlossen. Es wird daher um pünktliches Erscheinen gebeten.

**\* Mitgliederversammlung des Memelländischen Geflügelzuchtvereines.** Am Sonnabend nachmittag fand in der Konditorei Neumann eine Mitgliederversammlung des Memelländischen Geflügelzuchtvereines statt. Frau Rittergutbesitzer Sundsdörfer-Corallischen begrüßte zunächst die Anwesenden und gab bekannt, daß der bisherige Geschäftsführer des Vereines, Herr Bressan, seinen Austritt erklärt habe. Die Vorsitzende erklärte sich darauf bereit, die Geschäftsführung zu übernehmen. Aus der lebhaften Aussprache über jetzt interessierende Fragen seien besonders hervorgehoben: Die Anregung, eine Eierammelstelle einzurichten, fand keinen Beifall, da es bis jetzt möglich war, die Eier günstig abzugeben. Die Mitglieder wurden darauf aufmerksam gemacht, daß sie Bruteier auf Bezugsscheine nicht kaufen dürfen; sie müssen die Rechnungen für das Zuchtmaterial durch den Verein an den Verband einreichen, durch den sie dann eine Beihilfe erhalten. Ferner wurde mitgeteilt, daß die Bezugsscheine, wie im Vorjahre, bei Herrn Preuß, Memel-Schmelz, eingelöst werden können; ob die Einlösung auch bei Herrn Kundoch-Memel, Vibauer Platz, stattfinden wird, steht noch nicht fest. Darauf wurde ein einheitlicher Preis für Bruteier festgelegt und zwar für Hühner ohne Bezugsschein auf 50 Cent, mit

Bezugsschein auf 40 Cent, für Enteneier ohne Bezugsschein 75 Cent, mit Bezugsschein 50 Cent, für Gänseier 1 Lit, für Puteneier mit Bezugsschein 60 Cent, ohne Bezugsschein freibleibend. Es wurde angeregt, die Küden, die aus bezogenen Bruteiern stammen, mit der Ahefi-Marke zu kennzeichnen. Zum Schluß der Versammlung, von der man die feste Ueberzeugung hatte, daß alle Mitglieder tüchtig mitarbeiten werden, um das gesteckte Ziel zu erreichen, wünschte die Vorsitzende den Mitgliedern den besten Erfolg.

**\* Verein der Detaillisten.** Wir werden gebeten, auf die morgen, Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr, im Saale der Handelskammer stattfindende Generalversammlung dieses Vereines auch noch hierdurch hinzuweisen.

**\* Einbruchsdiebstähle.** In der Nacht zum Montag ist in der Zentral-Apothek Ede Vibauer, Alte Sorgenstraße ein Einbruch verübt worden. Die Täter haben eine nach dem Hof führende Türe mit einem Spitzhebel gewaltsam geöffnet. Auf diese Weise sind sie in die Geschäftsräume gelangt. Es sind aus der Ladentasse etwa 500 Lit entwendet worden, darunter je eine Banknote zu 50 und zu 20 M. Der Rest bestand aus Scheinen zu 50 und 10 Lit und aus Silbergeld. Die Täter haben anscheinend auch hier wieder nur bares Geld gesucht, denn von den Waren scheinen sie nichts entwendet zu haben. — In der gleichen Nacht ist in einem Geschäft in der Friedrich-Wilhelm-Straße ein Einbruch verübt worden, wobei die Täter mit einem Nachschlüssel die von dem Hof nach dem Geschäft führenden Türen geöffnet haben. Sie haben darauf versucht, in dem Kontor einen Geldschrank gewaltsam zu öffnen. Soweit bisher festgestellt worden ist, sind vier litauische Wechsel über 3000 Lit, etwa 21 Päckchen Zigaretten, Marke „Club“, 12 Päckchen Marke „Salem-Gold“, einige Tafeln Schokolade und ein Pöken Bonbons entwendet worden. Ein begründeter Verdacht der Täterschaft ist bisher nicht aufgetreten. — Am Freitag ist einer in Bommelsville wohnenden Fischerfrau von ihrem Hausboden ein Strümlingsnetz entwendet worden. Sachdienliche Angaben zu den vorstehenden Diebstählen erbittet die hiesige Kriminalpolizei.

**\* Eine Betrügerin.** Wie berichtet, hat eine weibliche Person, die sich als Kartenlegerin ausgibt, in Preßlau verschiedene Betrügereien verübt. Sie versucht besonders bei leichtgläubigen jungen Mädchen ihr Glück, denen sie dann meistens unter den verschiedensten Versprechungen und Prophezeiungen Kleidungsstücke abnimmt. Diese Betrügerin scheint jetzt auch nach Memel gekommen zu sein. Denn eine ähnlich beschriebene Frau hat am Sonnabend einer Hausangestellten in der Wiesenstraße durch Schwindeln eine rote Musselinsbluse, einen schwarzen Nisseerock, eine weiße Waschbluse, ein weißes Musselinkleid, eine weiße gestickte Schürze, eine weiße gestickte Decke, zwei Unterröcke und ein buntes Tuch abgenommen. Die Kriminalpolizei bittet Personen, bei denen die Betrügerin vor spricht, sie festzuhalten und der Kriminalpolizei davon Nachricht zu geben.

### Standesamt der Stadt Memel

am 24. März 1931  
Eheschließung: Tischler Heinz Alfred Ballnus mit Verkäuferin Martha Helene Schlaika, beide von hier.  
Geborene: Helmut Hans Pascheit, 6 Monate alt, von hier.

### Veranstaltungen am Mittwoch

Stadt. Schauspielhaus: Kammermusikabend, 8 Uhr.  
Apollo-Theater: „Dolly macht Karriere“, 8 1/2 u. 8 3/4 Uhr.  
Kammer-Theater: „Revolte im Gefängnis“, 8 1/2 u. 8 3/4 Uhr.  
Capitol-Theater: „Freiheit in Jerusalem“, 6 u. 8 1/2 Uhr.



Rauhreif  
Ein mit Rauhreif bedeckter Kiefernbaum in der Nähe des großen Leuchtturms bei Strandvilla.

### Zur Reform der Sängervereine

Vorschläge eines Bundes von allgemeiner Bedeutung

Der Verband Niedersächsischer Männergesangsvereine Hannover (Vorsitzender Dr. Langemann) hat kürzlich in seiner Gesamtsitzung eingehend mit der besseren Ausgestaltung von öffentlichen Vereinsveranstaltungen und Sängervereinen beschäftigt. Der Verbandsvorsitzende legte dazu die Richtlinien vor, die vom Gesamtvorstand einstimmig angenommen wurden unter der Zusicherung, daß künftig in den einzelnen Bezirksgruppen nach diesen Richtlinien verfahren wird.

Veranstaltungen jeder Art sind in der gegenwärtigen schweren Zeit nach Möglichkeit einzuschränken und so anzuzulegen, daß die finanzielle Inanspruchnahme der Sänger auf ein Mindestmaß herabgedrückt wird. Bei allen öffentlichen Veranstaltungen ist von dem Grundfals auszugehen, daß sie in erster Linie der Pflege des Liedes und erst in zweiter Linie dem Vergnügen zu dienen haben.

Konzertliche Veranstaltungen, die der Fachkritik unterliegen, bedürfen besonders sorgfältiger Vorbereitung. Bei der Liedauswahl ist zu beachten, daß sie der Leistungsfähigkeit des Vereines entsprechen muß. Zu schwere Chöre gefährden bei der Einübung die Gesangsfreudigkeit der überanstrengten Mitglieder; sie schaden — unzulänglich im Konzert aufgeführt — dem Ansehen des Vereines nach außen. Gute Volkslieder sollten in keinem Programm fehlen. Werden solistische Darbietungen in das Programm aufgenommen, so ist zu beachten, daß sie der Liedfolge und dem Inhalt angepaßt sein müssen und nicht zu lang sein dürfen. Gute Mutterprogramme finden die Vereine in der „DSB“.

Schließt sich an das Konzert ein geselliger Teil, so ist dieser durch eine entsprechende Pause von dem Konzert zu trennen. Auf keinen Fall darf beides durcheinandergeren. Um den Maßstab für ihre Leistungsfähigkeit nicht zu verlieren, sind die Vereine gehalten, an den Zeit zu Zeit in den Bezirksgruppen stattfindenden Wertungsingen teilzunehmen, die ihnen auch wertvolle Fingerzeige für ihre künftige Arbeit geben.

Vereinsjubiläen sollen nur bei 25, 50, 75 usw. Jahren gefeiert werden. Sie sind stets mit einem Vereinskonzert zu verbinden. Findet ein Kommerz statt, so ist auch dessen Folge die nötige Sorgfalt zuzuwenden.

Die Zahl der Glückwünschen ist möglichst so zu beschränken, daß von den Vereinen am Ort nur einer für alle das Wort nimmt, ebenso für die Vereine der Bezirksgruppe.

Wenige, aber gute Ansprachen werden gerne gehört, viele dagegen sind für Redner und Veranstalter vom Uebel und wirken leichtlächerlich.

Sängervereine, die sowohl aus Anlaß eines Vereinsjubiläums als auch in regelmäßigen Abständen seitens der Bezirksgruppe stattfinden können, bieten die denkbar beste Gelegenheit, vor einer breiteren Öffentlichkeit für das deutsche Lied zu werben. Dieser heute mehr denn je zu betonende Werbegedanke und die Kritik, der solche Feste seitens uns noch fernstehender Volksgenossen ausgesetzt sind, verlangen von jedem Teilnehmer ein verantwortungsbewusstes Benehmen. Er kommt zu solchen Festen nicht in erster Linie des Vergnügens wegen, sondern als Sänger, der das wichtigste Kulturgut unseres Volkes pflegen und verbreiten will.

Diese Einstellung legt auch dem verantwortlichen Veranstalter besondere Pflichten auf. Im Mittelpunkt des Festes hat auch hier das Lied zu stehen, das sowohl von einzelnen Vereinen wie auch von der Gesamtheit gesungen wird. Während dieses Singens, das durch seine Ausdehnung nicht ermüdend auf die Zuhörer wirken soll, ist größte Ruhe zu bewahren. Das läßt sich in einem Saal leicht erreichen, in dem der Ausschank von Getränken während des Singens zu unterbleiben hat. Das muß aber auch in einem Zelt oder im Freien unbedingt angekrebt werden. Läßt sich der Platz der Vorträge nicht von dem Vergnügungsort trennen, so ist Getränkeauschank und Öffnung der Buden bis nach dem Singen zu vermeiden, was sich mit einiger Energie leicht erreichen läßt.

Die Vorkände der Bezirksgruppen werden sich in allen Fällen künftig zeitig genug vorher von dem veranstaltenden Verein die nötigen Garantien für die Durchführung des Festes im Sinne dieser Forderungen geben lassen, bevor sie den Vereinen die Teilnahme empfehlen.

### Lustige Geschichten aus Ostpreußen

Der „Salzburgerkönig“ in Öben verkaufte sein Geschäft und zog zu seinem Schwiegerohn, wo er meist brummend in der Ofenecke saß. Einst beobachtete man die Sonnenfinsternis durch sorgsam vorbereitete beruhte Glascherben. Der Hausherr äußerte: „Es ist doch wunderbar, wie die Wissenschaft solche Vorgänge schon lange vorher so sicher voraussagen kann.“ Da kam eine brummige Stimme aus der Ofenecke: „Wunder! Steht ja im Kalender!“

In Masuren treiben sich wieder einige Böfse herum. Die Förster und Forstschützen sind scharf dahinter. Nun ging am hellen lichten Tage ein masureischer Bauer durch den Wald. Plötzlich stürzte aus dem Gebüsch ein recht stattlicher Wolf. Voll Schreck hob der wackere Mann seinen Stod. Da krachte ein Schuß und der Wolf wälzte sich am Boden. Unbemert war ein Forstfellewe hinter den Bauern gegangen und hatte den Wolf zur Strecke gebracht. Der Masure besah lange nachdenklich seinen Stod und murmelte: „Twinicht Joahr hebb ed nu dem Knöppel, oawa ed hebb noch kein-moal nich gewußt, datt de Krät geloadt äs!“

Ein bekannter Großgrundbesitzer wurde auf einer Gesellschaft gefragt, warum er sich kein Auto anschaffe. Jedes Wort betonend antwortete er: „Mit Auto kommt man schneller vom Hof.“  
(Aus der „Georgine“.)



# Kaunas, 24. März

**„Grüne Woche“.** In Kaunas findet in den Tagen vom Donnerstag bis Sonnabend eine sogenannte „Grüne Woche“ statt, während der zahlreiche landwirtschaftliche Vereine Tagungen abhalten werden.

**o. Schafai, 24. März.** [Verurteilung, Amnestie.] Anlässlich des 100-jährigen Jubiläum der Gemeindeverwaltung eines Ortes im Kreise Schafai allen denen, die in der Gemeinde sich irgendwie strafbar gemacht hatten, die Strafe erlassen. Bei den Dorfbewohnern machte er sich dadurch sehr beliebt. Der Kreisrichter, der diesen Straferlass bei einer Revision feststellte, erlöschte hierüber ein Uebeltraten der Befugnisse des Gemeindevorstehers und bestrafte ihn mit sieben Tagen Arrest. — Dieser Tage drangen mehrere Wölfe in das Dorf Lefeciai ein und verursachten Schaden. Die Dorfbewohner haben sich jetzt an den Jagdverein gewandt mit der Bitte, eine Treibjagd auf Wölfe zu veranstalten.

**o. Dita, 24. März.** [Pferdediebstahl.] In der letzten Zeit hatten die Pferdediebstahl aufgehört, nachdem eine große Diebstahlverhaftung stattgefunden war. Jetzt muß sich wieder eine solche Bande zusammengelotet haben, denn in der vergangenen Woche wurden hintereinander bei drei verschiedenen Besitzern Pferdediebstahl ausgeführt. Bisher ist es der Polizei nicht gelungen, die Diebe zu ermitteln. — Dieser Tage wurde von der Grenzpolizei ein Ueberläufer aus dem polnischen Gebiet festgenommen, der taubstum ist. Es ist der Polizei unmöglich, festzustellen, um wen es sich handelt, da der Verhaftete keine Papiere bei sich führt.

nahm wurden. Gegen den Landwirt sowie gegen einige bei ihm beschäftigte Arbeiter wurde ein Protokoll aufgenommen. In einem andern Dorfe in der Nähe von Betgala wurde von der Polizei bei dem Landwirt Rutauskas gleichfalls eine Schnapsbrennerei beschlagnahmt. Ein Faß mit selbsthergestellten Schnaps verfiel der Beschlagnahme.

**h. Naumiestas, 24. März.** [Erstfroh.] Auf einem Felde in der Nähe des Landweges nach Anbart fanden Passanten vor einigen Tagen die Leiche einer Frau, bei der es sich, wie die polizeiliche Untersuchung ergab, um die in Anbart wohnhafte 35-jährige Helena Dgorodnikovna handelt. Die Frau, die an Geisteschwäche litt, hatte sich auf dem Wege nach Naumiestas befunden und muß während der Nacht verirrt und erfror sein.

**h. Zarasi, 24. März.** [Vor Aufregung.] Über den Verlust ihrer einzigen Kuh ist die im Dorfe Bendrishtai wohnhafte 55-jährige Matals-

kiene plötzlich gestorben. Als sie am Morgen in den Stall ging, um die Kuh zu melken, fand sie, daß diese bereits tot war. Aufgeregt lief die Frau zu ihrem Mann und rief: „Die Kuh ist nicht mehr da!“ Dann klagte sie über heftige Kopfschmerzen und brach ein wenig später unter dem Aufschrei: „Kuh bin ich nicht mehr da!“ tot zusammen.

**h. Patruojis, 24. März.** [Zwei Pferde diebe verhaftet.] Dieser Tage gelang es der Polizei, die beiden Zigeuner Vielaukas und Matauskas, die mehrere Flecktyphuserkrankungen gemeldet. Todesfälle sind bisher nicht eingetreten. Die Behörden haben alle Maßnahmen ergriffen, um eine Ausbreitung der Epidemie zu verhindern.

**k. Dnist, 24. März.** [Zwei Pferde diebe verhaftet.] Dieser Tage gelang es der Polizei, die beiden Zigeuner Vielaukas und Matauskas, die mehrere Flecktyphuserkrankungen gemeldet. Todesfälle sind bisher nicht eingetreten. Die Behörden haben alle Maßnahmen ergriffen, um eine Ausbreitung der Epidemie zu verhindern.

## „Schauspieltage“ in Kaunas

Ein Mitglied des Schauspielhauses Memel berichtet weiter:

**6. Tag**  
Die „Carlos-Schauspieler“ hatten heute ihren wichtigsten Tag. Vormittags: Generalprobe — abends: Letzte Gastspielvorstellung!

Darum hat sich das gesamte Personal logisch vom frühen Morgen an reiflich auf „Arbeit“ eingestellt. Die Generalprobe begann zettiger als sonst und dauerte bis gegen 3 Uhr nachmittags. Man probierte noch intensiver und gewissenhafter als tags zuvor, galt es doch am Abend, dem gesamten Gastspiel mit der „Don Carlos“-Vorstellung den entsprechenden Abschluß zu geben. Der Aufbau der verschiedenartigen Szenarien, die den dortigen vergrößerten Bühnenverhältnissen angepaßt werden mußten, wurde nochmals ausprobiert, ferner die Beleuchtung eingehend überprüft und genau festgelegt, damit des abends alles wie bei einem Uhrwerk systematisch ineinander greift. Und so funktionierte dann auch der gesamte Bühnenapparat ganz ausgezeichnet, und ein jeder tat sein Möglichstes und gab sein Bestes.

So hat auch die letzte Gastspielvorstellung einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen, und ein festlich gestimmtes Publikum quittierte mit dankbarer Anerkennung Schillers großes dramatisches Gedicht, mit welchem sich das Städtische Schauspielhaus Memel für diese Saison von Kaunas verabschiedete.

Während die Theaterbesucher — ein zum großen Teil sehr elegantes Publikum — den Zuschauerraum verlassen und begeistert die vielseitigen Eindrücke der Memeler Gastspiele besprechen... herrichte auf der entgegengesetzten Seite des Theaters, in den Künstlergarderoben eine allgemeine Freude über den gemeinsamen in sechs Tagen errungenen Erfolg! Diese äußerte sich nun sehr verschiedenartig, ganz dem Temperament des Einzelnen entsprechend: Hier wurde lauter als gewöhnlich erzählt... da joga gelungen und weiter hinten viestimmig herzhaft gelacht! Ein anderer sah sichtlich entspannt an seinem Schminktisch, gähnte bereits ermüdet, während sein Gegenüber nicht wußte, was er vor Uebermut anfangen sollte.

Die Unternehmungslustigen verabredeten sich schnell noch zu einem kleinen Nachtmahl... vielleicht joga mit einem Tänzchen... man hatte doch heute Grund dazu! Die Ermüdeten stellten fest, daß es das Allervernünftigste sei, sofort ins Bett zu gehen und sich einmal richtig auszuschlafen! Jedem das Seine!

Dann wurden alle Schminktischen zum Verräumen geräumt und zum Verpacken weitergegeben.

Während sich nun die Lebenslustigen und die Ermüdeten auf den Heimweg machten, begann das technische Personal die Bühne abzubauen, die Kulissen wegzuschaffen, alles zu ordnen und zusammenzuräumen, gut und richtig zu verpacken und, was die Hauptfrage ist, ordnungsmäßig zu verladen! Letzteres konnte selbstverständlich nicht mehr an diesem Abend erfolgen, sondern nahm noch den ganzen nächsten Tag in Anspruch.

**7. Tag**

Als wichtigstes Ereignis für diesen letzten Tag stand der Besuch der „Curlionies-Galerie“ auf dem Programm. So machte man sich gleich nach dem Frühstück gegen 10 Uhr auf den Weg und marschierte langsam, den prachtvollen Wintermorgen genießend, durch die Kaiseraleja, vorüber an dem großen, schönen Postgebäude und dann die vielen Stufen hinauf zu der breiten Straße, die unmittelbar zur Kunstakademie und Curlionies-Galerie führt. Wider Erwarten kamen wir ohne besondere Umwege verhältnismäßig schnell ans Ziel. Ja, wir hatten uns in den sechs Tagen unser dortigen Aufenthaltes schon eine recht beachtliche Ortskenntnis erworben! — Also, wir entrichteten unser Eintrittsgeld und konnten nun den ganzen Vormittag all die kunstschöne, die dort ausgestellt sind. Den größten Teil der Zeit brachten wir selbstverständlich in den zwei Sälen zu, in denen die Bilder von Curlionies, dem bedeutendsten litauischen Maler, ausgestellt sind. Das hatte wohl keiner von uns erwartet, daß wir dort oben auf dem Berge in Kaunas, in dieser kleinen Galerie, Werke von so seltenen Schönheit und wahrhaft individueller Größe und Eigenart kennenlernen würden. Ob man Curlionies' Sonaten oder seinen Jplius „Chaos“ (die 13 Bilder von der Erschaffung der Welt), seine Tierkreisbilder oder die vielen anderen Werke mit seinen Märchen-, Phantasie- und Traum-Motiven wahrnimmt, immer steht man ganz im Banne einer großen, eigenwilligen Persönlichkeit. Man fällt deutlich, hier hat ein Genie, ein Schöpfer sich eine Welt geschaffen und ihr seine persönliche Note gegeben, von einem hohen Idealismus befeuert. Wir standen alle minutenlang stumm und hingerissen vor seinen Werken und waren ehrlich begeistert! Curlionies wird für uns alle unvergänglich bleiben! Auch die anderen Säle wurden genau in Augen-

blenden genommen, und reich an Eindrücken kehrten wir mittags wieder ins Hotel zurück, um im Anschluß an dieses wundervolle Erlebnis nun ausschließlich zur Heimfahrt zu rufen.

Diesen sonntäglichen Vormittag haben sich zwei besonders habgütige Wilderjäger, die in den sechs Tagen noch immer nicht genug in die Kamera kriegten konnten, nochmals zu einer letzten Attacke ausgesucht. (Es heißt, sie sollen wirklich etwas von der Sache verstanden! Warten wir's ab!)

„Hallo! Was ist denn da mitten auf dem versteinerten Memelstrom los?“

„Da wird eine Wasserträgerin fotografiert!“  
Ja, wahrhaftig! Die Naive des Städtischen Schauspielhauses Memel ist schon minutenlang in selbstloser Aufopferung damit beschäftigt, diese seltsame Kamera-Deute in möglichst realistischer Aufmachung dem Objektiv des anspruchsvollsten Kameramannes (dem Naturburschen des Schauspielhauses nämlich) auszubilden. Da endlich ist die notwendige dramatische Pose erreicht — der aufsehenerregende Moment ist da: „Achtung! Aufnahme!“... „Um Gotteswillen... beinahe wärfte sie ins Wasserloch gerutscht!... Die Naive natürlich! — Wer dachste Sie?“

Na, man hat noch einmal Glück gehabt! Aber um Dauresbreite wäre es zu einer unfreiwilligen Laune gekommen. Der Kameramann lächelt mit angebornem Schaden-Frohinn: Dann hätte er noch eine Seltenheit mehr erwünscht! —

... es hat nicht sollen sein!  
Mittlerweile ist man auf den Markt gekommen und dreht sich rechts und links nach einem geeigneten Objekt. Nur Seltenheiten, nur etwas wirklich Interessantes wird berücksichtigt, darüber ist man sich einig; denn die letzte Platte wird nur einem großen Zweck geweiht!

„Höh — sieh' da! Dieses Fuhrwerk mit dem Hintergrund... fabelhaft! — Kommt gar nicht mehr in Frage, das haben die Kollegen ja auch schon auf der Platte, nein, ich suche etwas ganz „Ausgefallenes!“ Da... zum Beispiel dieser Marktstand, das wäre so etwas! Aber wo kann man da den Apparat aufstellen?“

Man ist inzwischen an das erwünschte Ziel gelangt, wird mit überaus freudlicher Pantomime um die Gunst des Standinhabers... der versteht sehr bald, räumt blitzschnell den ganzen Laden auf die andere Seite, ordnet an, gibt Ratsschläge, lacht und springt, als handele es sich um ein tolles Geschäft.

Der Apparat ist aufgebaut, ausgerichtet... und alles entwickelt sich wunschgemäß. Der ganze Markt ist inzwischen auch zusammengekommen und nimmt das denkbar regste Interesse an diesem seltenen Ereignis. Der Standinhaber, sehr aufgeregt über das große Interesse, das man ihm plötzlich entgegenbringt, zupft hier noch etwas zurecht, rückt da noch etwas ins rechte Licht... „fooo... gut... sehr gut!“ Er gibt dem Kameramann einen Wink, und dieser klettert nach einem nochmaligen kritischen Blick nun endlich das Objektiv...

Im selben Augenblick hat der Standinhaber entdeckt, daß die wichtigste Errungenschaft, das neu angefertigte Familien-Requisit, auf dem Bilde fehlt! Er entdeckt es unter dem Tisch, greift danach und hält es mit einer einzigen Bewegung direkt vor den Apparat: einen Spiritusfogel!

Der Kameramann, der mit erschrocken Mienen dieses Gedanken-Schauspiel verfolgt hat, läßt im selben Moment den Hebel los und ruft: „Verdornen... sicherlich verdornen!“  
Als er dann den Apparat wieder eingepackt hatte und sich auf den Heimweg machen wollte, rief man ihm von allen Seiten des Marktes zu: „Kommen Sie... von mir auch Bild machen... hier... bin fertig!“

„Ich bin auch fertig“, lächelte der Kameramann und verschwand!  
... Und ein paar Tage später in Memel anhand des abgeliefert gelungenen Markt-Resultates äußerte er überlegen: „Das habe ich genutzt... ich habe gleich gelacht: Geworden... sicherlich geworden!“

**STERKENPFERD MILCHSEIFE**  
Die beste **Lilienmilch-Seife**  
Fordert überall  
**Bergmann & Co., Radebeul - Dresden**

**o. Graziškiai, 24. März.** [Feuer.] Auf dem Grundstück des Besitzers Koch in Graziškiai entstand kürzlich ein Feuer, durch das die Scheune und der Stall eingeeäschert wurden. Die Gebäude waren gegen Feuerschaden versichert.

**h. Koffieni, 24. März.** [Schnapsbeschlag.] In einem andern Orte Vitanius, außerordentlich scharfe Maßnahmen gegen die geheime Herstellung von Schnaps ergriffen. Vor einigen Tagen erhielt die Dorfpolizei von Betgala eine Anzeige, daß in der Wohnung des Landwirts Dovidavicius Schnaps hergestellt werde. Die sofort entsandten Polizisten konnten eine komplette Schnapsbrennerei ausheben, deren Einrichtungsgegenstände beschlag-

**Grudpeiken** Ein (7986)  
**Deputant** mit Sofaänger gesucht (7986)  
**Motiklat**  
**Grudpeiken** bei Wisten.  
**Dawillen**  
**Welterfamilie** mit einemen Venten von sofort gesucht  
**Kuster** (8050)  
**Dawillen.**

**Schlappschill** Ein ordentlicher **Kutscher** mit sämtlich. Feldarb. vertraut, sucht für H. Landwirtsch. b. l. 4. bzw. 15. 4. (8020)  
**Fr. M. Sturm** Schlappschill Post Vaugallen  
**Clausmühlen**  
**Led. Kutscher** zum 1. 4. gesucht 8099  
**Gutsverwaltung**  
**Clausmühlen**

**Die Abnahme von Bacon-Schweinen** fällt in der Osterwoche vom 30. März bis 6. April einm. a. u. s. (8033)  
**Die Abnahme von Bacon-Schweinen**  
**Schreiklangfen** Ein **Gesucht a. l. April** (7689)  
**Schreiklangfen** Ein **Gesucht a. l. April** (7689)  
**Schreiklangfen** Ein **Gesucht a. l. April** (7689)

## Fünf in der Südsee

Roman von Norbert Jacques  
Vertrieb: Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62.  
10. Fortsetzung Nachdruck verboten

Durch Baps wurde sie auch den Doggen vorgestellt und als gut Freund bei ihnen eingeführt, sie hatten ja später doch den Aufenthaltsort mit ihr zu teilen. Und da hinten sah man manche Stunde als Mensch und Tier auf ohne Ferkel so nett zusammen, wie es der Viehhaber und Millionär Wijnbeer Palm mit seiner 1200-Pfund-Rette für sich sehr vermehrte. Maria-Biola war nämlich nun doch nach und nach auf Palms Absichten gekommen und brachte ihnen durchaus keine große Sympathie entgegen. Sie war raschen Geistes und jeden Mundes und Herr Palm leuchtete oft trotz dem Whisky, mit dem er sich die Zweifel und die Unge- wissheit leichter zu machen versuchte.

Der „Blaue Stern“ fuhr weiter. Er lief die Samai-Inseln an. Man ging in genau abgeteilten, geschlossenen Herden Honolulu besichtigten, man entzückt über die Sübe und den Reichtum der Natur. Nur für Palm hatte diese Natur kein Gewahren, denn alles in ihr, einschließlich dessen was er für das Schönste hielt — Maria-Biola — blieb platonischer Besitz der Allgemeinheit. Aber je schwieriger für ihn das Problem wurde, je widerspenstiger sich ihm das Ziel zu entziehen schien, um so ungebärdiger entbrannte er, der gewohnt war, den größten Teil seines Lebens auf seinen Besitzungen wie ein König zu leben, dem niemand widersprach.

Der „Blaue Stern“ fuhr weiter.  
Am Abend vor der Ankunft in Sidney erfolgte eine Aussprache zwischen Palm und Fons, in der der Pflanzer jenen Vorschlag wieder aufgriff, den er Fons gemacht hatte, er möge mit ihm nach Port Dory kommen. Fons hatte seit jenem Tag auf nichts anderes gewartet und Palm traf ihn gewappnet und gepanzert.  
Palm hatte seit einiger Zeit Maria-Biola gegenüber eine neue Taktik eingeschlagen: er wra-

zu ihr ununterbrochen von seinen Pflanzungen, seinen Geschäften, seinen Sorgen und Erfolgen. Er versuchte unauffällig ihre Einbildungskraft mit seinen Plänen und seinen Unternehmungen zu beschäftigen und zu erfüllen. Auf diesem Weg hoffte er sich loszusagen um die Ecke in ihr Herz zu stellen, und da er nichts von den Besuchen auf dem Deck der Hunde und der Freundschaft mit dem jungen Deutschen wußte, hat er ahnungslos Maria-Biola, den Verhandlungen beizuwohnen, in denen er ihr zeigen wollte, was für ein toller Menschenkenner und Menschenfänger er war, was in einem Beruf wie dem seinigen drei Viertel des Erfolges bedeutete, da der liebe Gott die Kokosnüsse ja von selber wachsen ließ.

Also da saßen die drei in der Luxuskabine mit dem A aus Meising auf dem weißen Lad der Tür. „Lieber Alfons“, begann Palm, „morgen sind wir in Sidney und ich am Ende meiner Reise auf diesem Schiff. Ebenso auch das Fräulein...“ Er neigte seinen Kopf und seinen Bauch zu Maria-Biola hin. „Es ist nun an der Zeit, daß wir zwei uns darüber einigen, in welcher Form du mit nach Port Dory gehst.“

Nun folgte eine eingehende Darstellung der Billigkeit des Lebens dort, gewürzt mit nochmaliger Versicherung, was für ein Risiko er auf sich nehme, wenn er einen Europäer in seine Pflanzungen bringe.

„Es muß nicht sein“, sagte Fons.  
„Aber ich würde dir doch raten, mitzugehen. Wir haben ja Vertrauen zueinander. In die Welt hinaus willst du doch auch. Steward bleiben ist unwürdig für einen studierten Mann wie du einer bist, wenn du mich da nicht auch bemogelt hast. Also wir geben uns die Hand drauf und du bekommst bei mir freie Station, freien Unterhalt und zwanzig Pfund monatlich und wir sind eins. Nicht wahr, mein Fräulein, das nennest du doch auch einen ordentlichen, guten Vorschlag? Zu Ihrer Information: ich bin ihm wegen der Perlen ja Dank schuldig.“  
Maria-Biola meinte aber, sie habe in derlei Dinge keinen Einblick und wisse nicht, ob 20 Pfund im Monat einen größeren Wert darstellten, als die Geringfügigkeit der Zahl 20 es dem Unerfahrenen annähernd erscheinen ließe.

Palm warf ihr einen erstaunten und leise mißbilligenden Blick zu. Dann hielt er Fons die Hand hin: „So, also denn agemacht! Schlag ein!“

Aber Fons griff nicht nach der großen, fetten Hand, sondern zog aus der Tasche ein zerkrümeltes Blatt Papier, faltete es auseinander und sagte, er habe da einiges schriftlich festgelegt und sei überzeugt, daß man sich auf diesen Text einige.

„Hö, hö, hö!“, lachte Palm stark verächtlich. „Bei uns kann niemand weder schreiben noch lesen.“  
„Sie haben in Port Dory auch keine Nachener Universität“, lachte Fons zurück. Und da Herr Palm schon die Möglichkeit von Schwierigkeiten des öftern betont habe, sei es für beide Teile, für Herrn Palm wie für Alfons Karmes, Desideratus Karnes und den Doggenkittler geradezu gegeben, in einem Schriftsatz von vornherein abzuschließen, was man zu leisten und zu erwarten habe voneinander.

Bis dahin war zwischen den beiden noch mit keinem einzigen Wort erwähnt worden, daß Fons nicht allein mitginge. Und die Möglichkeit, gleich drei europäische Kräfte zu gewinnen, war für Palm so erfreulich, daß er ein Rächeln der Verneinung nicht unterdrücken konnte. Um jedoch etwaigen Forderungen, die seine Absichten überlegen, aus dem Weg zu gehen, machte er gleich ein bedenklches Gesicht und fraulte sich in dem roten, aufgeschlifferten Haarfranz, der seine Glase umrahmte, indem er bemerkte: „Hoppla, langsam mit den jungen Säulen! Du sprichst von dreien, lieber Alfons, ich meinte aber nur dich! Zunächst nur dich! Was soll ich mit dreien?“

„Es wird dreimal so viel Arbeit geleistet!“ antwortete Fons prompt.  
„Na ja, na ja.“ Palm legte einen der biden Zeigefinger auf die Stirn und stützte den Daumen auf das Knie, auf eine Erleuchtung wartend. „Na ja!“ sagte er nochmals und fügte bedächtig hinzu: „Dreifaches Risiko, nicht wahr, mein Fräulein? Das ist doch klar!“  
„Aber auch die Möglichkeiten können Sie mit drei multiplizieren“, antwortete Maria-Biola.  
Sie sollte sich nicht hineinmischen! Das wußte der Teufelsbraten von Alfons wahrheitsgemäß von selber, und eine Bestätigung aus fremdem Mund war nur angetan, seinen Forderungen Wind in das Segel zu geben. Er wollte das Fräulein lieber

nicht mehr in die Verhandlungen hineinziehen, da die Einsicht in die Schlaueit seiner Führung dieser Angelegenheit Maria-Biola zu fehlen schien. Und weil er nichts anderes mehr zu sagen wußte, wandte er sich an Karmes: „Aber immerhin... los, was hast du dir da aufgeschrieben?“

„Ich hab's in Paragraphen eingeteilt. Der erste heißt: Die Unterzeichneten beabsichtigen im Verkehre miteinander die Sie-Form...“

Palm räusperte, als er das hörte, die Nase wie ein Futter beschuppertes Kaninchen, das auf einen bitteren Stengel stieß, und warf gleich dazwischen: „Sie sage ich nur zu mir.“

„Können Sie auch“, meinte Fons, „denn Paragraph eins steht weiter vor, daß Sie für jeden Fall der Nichtachtung ein Pfund oder pauschaliter, wenn Ihnen das rentabler scheint, zehn Pfund im Monat zu zahlen haben.“

„Das wären für euch drei dreißig Pfund!“, rief... sörie Palm entsetzt. „Dreihundertsechzig Pfund im Jahr für so ne...“  
„Nee, nee, lieber Alfons, was du die für knifflige Dinge aufgeschrieben hast! Freu dich, wenn ich dir sag: ich nehme auch alle drei mit. Der Junge kriegt zehn Pfund, Ihr beiden je zwanzig Pfund im Monat, und wirf dein Papier ins Kliewasser vom „Blauen Stern.“

„Ja“, fuhr Fons unbeirrt fort, „da wäre vorher noch Paragraph zwei, über den wir uns so ziemlich einig sind, er den Lohn betrifft, und wir mit dem Vorgeschlagenen zufrieden sind. Allerdings unter der Bedingung, daß automatisch von Halb- zu Halbjahr eine Zulage von fünfundschwanzig Prozent gewährt wird.“

Da stand Palm auf. Majestätisch trat er vor Fons hin: „Und weißt du, Nachbarnmeister, daß das in zwei Jahren eine Verdoppelung, in drei eine Verdreifung ist und daß Ihr in zehn Jahren mehr Einkommen habt als ich?“  
„Ja, das weiß ich. Aber ich weiß auch, daß Sie genau wissen, was wir Ihnen an jedem Tag wert sind, und daß, wenn die Grenze erreicht ist, da die Arbeitsleistung den Lohn ausgleicht, Sie uns hinaus-schmeißen, wenn wir bei weiterer Mehrforderung verharren.“  
„Du dreimal Getaufte!“ schimpfte Palm.  
Fortsetzung folgt.

# „Ritter der Luft“ / Zeppelin-Helden im Weltkrieg

## Flaschenpost von L 19

Dies ist der Bericht einer gespenstischen Tragödie. Ihren Anfang kennt man genau. Ihr Ende weiß man aus Funkpruch und Flaschenpost.

Im Januar des Jahres 1918 warteten die deutschen Marineluftschiffe von Tag zu Tag auf den Angriffsbefehl. Man brauchte die dunklen Nächte, in denen der Mond nur das erste oder das letzte Viertel zeigt.

In allen Luftschiffhäfen verfolgten Kommandanten und Besatzungen die Entwicklung des Wetters. Fahrten werden angeordnet und wieder abgelehnt. Es wird gestartet und auf halbem Wege nach England kommt der Funkpruch: „Alle Luftschiffe einlaufen!“ Immer wieder pfeift aus der Schlechtwetterdecke, aus Südwesten, stürmischer Wind; ein Angriff wird unmöglich. Zurück! Niedergeschlagen kehrt man um.

Die Wetterarten sind dürftig genug: es fehlen alle Meldungen aus dem Westen, aus dem wichtigsten Gebiet. Der Feind gibt keine Auskunft. Das Wetter über der südlichen und westlichen Nordsee kann man nicht riechen.

Endlich, am 31. Januar, scheint sich die Wetterlage zu bessern. Und am 1. Februar kommt der Befehl: „Angreifen!“ Die Luftschiffe L 11 bis L 21 werden ausgewogen und fahrbereit gemacht.

Vor seiner Halle in Vondern dreht L 19 in den Wind. Der Kommandant, Kapitänleutnant Otto Löwe, ist schon an Bord. Sein Wachoffizier, Leutnant zur See Erwin Braunhof, hat das Anfahrmandat geleitet und klettert in die Führergondel. Die Truppmusik der Haltemannschaft dröhnt und paukt: „Unser Hauptmann steigt zu Pferde...“ Die vier Propeller des Schiffes dröhnen mit. L 19 steigt auf.

Die Befahrung hat schon zwei Englandfahrten mit dem L 9 hinter sich. Dies ist der erste Angriff mit dem neuen Schiff. Es war der letzte.

Gegen Nachmittag wird die deutsche Küste überschritten. Es geht jetzt mit westlichem Kurs über die Nordsee. L 19 trifft auf die anderen Luftschiffe, in langer Kette fährt man in die Dämmerung hinein, die sich vor dem fernen Licht der sinkenden Sonne breitet. Aus der See steigt Dunkelheit auf und löst die Wellen aus. Der Himmel ver-schwimmt in ein Nichts, die Luftschiffe verlieren sich aus der Sicht.

Sechzehn Mann an Bord des L 19 sind mit ihrem Schiff allein; in der Nacht über England. Aber diese Nacht wird plötzlich lebendig. Große Lichtreflexe spielen über sie hin; widerliche steife Lichtstrahlen, die ihr Auge 3000 Meter tief auf der Erde haben. Unter dem Spiel der Scheinwerfer, unter dem Donnern der Motoren wacht England in Schrecken auf. Ein Höllenkonzert bricht auf der Erde los: Sirenen heulen, Böller toben, Geschütze krachen. Das Mündungsfeuer flammt in unheimlichem Rot.

L 19 ist von den Scheinwerfern wie von elektrischen Fesseln gefasst. L 19 steigt mitten im Granatfeuer. Doch aus der Funkenbude des Schiffes wird der Heimat gemeldet: „Daben angegriffen.“

Dann aber — gerade ist L 19 dem Sicht- und Feuerbereich entkommen — muß ein zweiter Funkpruch gegeben werden: „Motor ausgefallen“. Und dann noch einmal: „Drei Motoren ausgefallen!“ Und dann der schlimmste: „Wir sinken!“

L 19 ist ein totes Schiff. Drei Motoren sind ausgefallen! Verzweifelter noch: die Batterien der englischen Batterien haben mehrere Gaszellen getroffen! Das Schiff läßt sich nicht mehr steuern. Das Schiff treibt. Das Schiff sinkt. Unaufhaltsam.

Der Segelmacher hastet mit der Taschenlampe durch den Laufgang. Es stimmt: die Zellen laufen aus. Mit leisem klagendem Zischen. Die Tragkraft gerinnt.

Gibt es überhaupt noch Rettung? Wenn — dann nur eine: alles Entbehrliche über Bord! Alles! Instrumente und Werkzeug, die schweren Lederjacken der Besatzung, sogar die Motoren fliegen nach mühseliger Arbeit in die Tiefe. Wer weiß — ist das wirklich noch so tief? ... Man muß dem letzten bishigen Gas das Tragen erleichtern.

Es war alles vergeblich. Das Schiff sinkt weiter. Ist L 19 noch über Land oder schon über — keine Zeit für Berechnungen! Da, plötzlich hat man Gewißheit: das Heck ist aufgeschlagen, taucht unter. Die Nordsee!

In dieser einen Sekunde fühlt man wieder, wie elend kalt es ist. Man friert bis aus Herz. Sechzehn Mann schiffbrüchig in der Nordsee, in der Nacht, im Nebel. Das Schiff ist ein hilfloser, zerberstender Koloss geworden. Die Träger und Streben krachen, die achtere Gondel versinkt. Der Bug ragt steil in die Luft.

Sechzehn Mann klettern, taufen sich auf die Plattform. Und kauern sich eng zusammen. Der schneidende Frost pfeift über die Gruppe Hunger und Hilflosigkeit und Mitleid.

Da spricht keiner mehr eine Silbe. Aber alle denken das gleiche: einmal noch wieder — nur zu Hause —

Eine ewige Nacht. Keine Hilfe. Warum hofft man noch?

Der Morgen kriecht wie eine graue Schnecke über die schwarze See. Unendlich langsam schleppt sich die Sonne hinterher. Da bricht auch der Bug des Schiffes in zwei Teile. Sieben Mann stürzen in die Wellen. Mit letzter Kraft werden sie gerettet. Auf einer winzigen Insel des L 19 kleben die schiffbrüchigen. Aber werden ganz stumm. Bis plötzlich bei drei Kameraden Bahnhinu ausbricht. Mit fast erstorenen Händen muß man sie fesseln. Dan ist alles wieder ruhig und stumm.

Die Sonne steigt und neigt sich wieder. Stunden um Stunden. Die Dämmerung bricht herein. Herrgott! Am Horizont! Im Westen! Eine Rauchfahne!

Ein Dampfer. Das ist die Rettung!

Aus der Stumpfheit wachen sechzehn Mann zum Leben auf. Sie reihen weiße Fetzen von der Luftschiffhülle und winken. Sechzehn Schiffbrüchige wollen sich friedlich ergeben.

Die Sirene des Dampfers heult herüber. Er hat gesehen und verstanden. Er hält auf das Brad des L 19 zu. Ein Engländer. Jetzt kann man am Bug seinen Namen lesen: „King Stephan“. Jetzt ist er ganz nahe. Ein paar Sekunden noch, dann setzt er ein Boot aus. Der Kapitän tritt schon an die Reeling und nimmt das Megaphon —

Das war am 2. Februar 1918. Im April des Jahres trieb eine Flaschenpost an. Sie kam von L 19. Auf einem Zettel stand: „Unsere letzte Stunde naht. Löwe.“

Und ein zweiter Zettel sagte: „Ich grüße Frau und Kinder. Ein englischer Fischdampfer war hier, er wollte uns nicht retten. Er hieß „King Stephan“ und war aus Grimby...“

Der Kapitän des Fischdampfers „King Stephan“, der sechzehn Schiffbrüchigen durch das Megaphon zubrüllte, daß er sie nicht retten werde, drehte der

## Angriff auf Hartlepool — gegen Befehl

Bei Kriegsausbruch war Korvettenkapitän Dietrich Kapitänleutnant und Wachoffizier auf dem Linienluftschiff „Obenbürg“. Im November 1914 wurde er zur Marineluftschiffahrt kommandiert und von Dr. Celen in ihre Geheimnisse eingeweiht. Mit der Ausbildung konnte man damals nicht allzuviel Zeit verlieren. Nach ein paar Monaten hieß es: „Hier hast du ein Schiff und nun gondel' los!“ Das „Gondeln“ war nicht so einfach. Dietrich, einer unserer erfolgreichsten Luftschiff-führer, sagt: „In den vier Kriegsjahren habe ich außer dem Tode so ziemlich alles erlebt.“

Wenn der Kommandant von L 9, L 22, L 38, L 42 und L 71, der jetzt als Privatmann in Hamburg lebt, erzählt, kann man nicht das geringste Pathos aus seinen Worten heraushören. Der große, schlaffe Mann mit dem humorvollen Seitenblicken in den Augen — Erinnerung an die Jahre, da er als Junger Seeoffizier Wilhelm Buich auszubilden lernte —, der Mann mit der systematischen Gründlichkeit bei England-Fahrten und beim Kunstjammeln, braucht nur sein Gedächtnis anzufurbeln: dann kann er Abenteuer am laufenden Band berichten.

### L 42 — der Veteran

Ich war mit Leib und Seele bei der Luftschifferei. Aber am 13. März 1918 hätte ich mir ein Haar alles verdorben. Ich hätte in den „Rästen“ fliegen, ich hätte als Luftschiffkommandant erlebt sein können. Es war eigentlich die verteilteste Situation, in die ich während des ganzen Krieges geraten bin: ich hatte einen gefährlichen Kampf mit — mir selbst. Mit dem Pflichtgefühl. Wissen Sie, was es beim Militär hieß, gegen Befehl zu handeln? Danke, mir hat's gelangt!

Wir lagen damals mit unserem L 42 in Nordholz. Unser Schiff war mittlerweile ein würdiger Veteran geworden und wurde zum Angriff nur noch in zweiter Linie angelehrt. Das war natürlich gar nicht nach unserem Kopf. Wir kriegten bei Aufklärungsfahrten übermäßig viel Nordsee, aber verflügelt wenig England zu sehen.

Am 12. März 1918 waren wir zu Windmessungen über der Nordsee aufgeflogen. In Windmessungen! Das war kein Geschäft für einen richtigen Luftschiffer. Als wir schon auf der Rückfahrt waren, begegnete uns auch noch ein ganzes Geschwader modernster Luftschiffe mit Kurs auf England. Das war bitter für uns alte Besatzung: wir durften nicht mitmachen, — erst „in zweiter Linie“. Aber wann waren im Frühjahrs einmal zwei England-fahrttage hintereinander zu verzeichnen?

Das Unerwartete trat ein: noch am Abend erhielten wir in Nordholz

### Angriffsbefehl

für den nächsten Tag. Der Befehl sah so aus: „Angriff England Mitte, nach Maßgabe des Windes aus Nord. Aufstieg Nordholz 1 Uhr 30, Witterungsdaten 3 Uhr. Anmarsch auf Scarborough Head. Teilnehmer: L 42, L 52, L 56. Witterungsdaten 6 Uhr, 10 Uhr nachmittags, 3 Uhr vor-mittags. Windmessungen aus deutscher Bucht nach Bedarf. Nachmittags-Wetterkarte wird gefunkt. Abendkarte nicht. Sorgfältig auf F. T. Disziplin achten. Luftschiffsonderwelle. F. T. Leitung Nordholz. Leitung Nordholz F. d. L.“ F. d. L. war Fregattenkapitän Strasser, der Führer der Luftschiffe.

Wir schipperten also los. Von Helgoland hielt ich ziemlich weit nach Norden. Später stellte sich heraus, daß wir damit einen Vorteil erreichten. Die beiden anderen Luftschiffe standen südlich von uns und kamen in die Schlechtwetterzone, während das Wetter in Norden gut war.

Als kleine Punkte sahen wir unter uns das holländische Feuererschiff Doggerbank Nord — Wegweiser für die Neutralen durch das Minensperregebiet — und ein paar deutsche Vorpostenboote. Sonst war die Nordsee tot.

Unsere Ausgucksposten spähen mit ihren Doppelgläsern scharf nach dem Feind. Man mußte im vierten Kriegsjahre auf allerhöchste Überraschungen in der Luft gefaßt sein und mächtig aufpassen. Die Engländer hatten viel zugelehrt.

Es kam aber keine Überraschung von oben, sondern von — unten. In dem blendend weißen Licht, das die Sonne auf die See warf, sichtigten wir plötzlich etwa 16 feindliche Einheiten. Als wir näher kamen, zogen sie sich auseinander und versuchten, uns einzukreisen. Bald eröffneten sie ein lebhaftes Feuer: Scheißgeschichten nach L 42. Der

Befahrung des L 19 den Rücken, dampfte heimwärts und ließ sie in der Nacht auf den 8. Februar 1918 in der Nordsee versinken.

In einer Zeit, da Kriegsverheerung und Kriegsverblendung die Welt wüst machten, glaubte er, ein Feld gewesen zu sein. Zunächst mag ihn ein Teil seiner Landsleute in diesem Glauben bestärkt haben. Aber das Schicksal, die Vernunft und das Gefühl haben schließlich einen anderen Schlusstrich unter die Rechnung des Kapitans und seiner Besatzung gezogen.

Der Fischdampfer „King Stephan“ wurde eines Tages während des Krieges von einem deutschen Flottillenboot aufgebracht und mit drei Volltreffern versenkt.

Der Kommandant des deutschen Bootes wußte, wen er vor sich hatte: den Kapitän des „King Stephan“ und seine Besatzung. Er nahm sie an Bord und brachte sie nach Deutschland. Sie blieben bis zum Kriegsende in einem Gefangenenlager. 1918 kehrten sie gesund in die Heimat zurück.

Und jetzt stand Englands Ehrgefühl gegen sie auf, gegen den Kapitän und die Mannschaft. Sie kamen auf die schwarzen Listen der englischen Schiffahrt. Kein Reeder nimmt den Kapitän, auf keinem Schiff kann die Besatzung Heuer finden. Sie sind lebend tot.

Gegner ballerte ganz anständig. Wir gingen daher auf Nordkurs und stiegen höher. Der Feind kam aus Sicht und wir konnten auf unseren alten Kurs Richtung England gehen.

Die Sonne verfinstert blutrot, die ersten Abend-schatten fallen auf die Nordsee. Da entdecken wir, mitten im Sperregebiet, einen großen Geleitzug feindlicher Handelsschiffe. Backbord voraus, in etwa 10 Seemeilen Abstand. Aber wir lassen uns auf nichts ein. Unser Ziel ist England. Endlich einmal wieder England!

### „Alle Luftschiffe einlaufen!“

In diesem Augenblick erhalten wir einen Funkpruch: „Alle Luftschiffe einlaufen, Gefahr über Nord rechtsdrehender Wind!“ Aus —! Wir haben die Zähne zusammengebissen vor Wut.

Der nach Ost drehende Wind kann uns bei der Rückfahrt gefährlich werden, das steht fest. Und: Befehl ist Befehl. Also: nicht nach England. Umkehren — ganz nahe am Ziel! Wirklich?

Ich sehe meine Wachoffizier an, er sieht mich an. Wir wissen beide, was wir denken. Erstmal den alten Kurs weiterfeuern! Gegen Befehl...? Wir gehen in der engen Führergondel nervös umher, wie Tiger in einem Käfig. Zum Teufel, bei uns hier ist das Wetter doch gut! Was geht das uns an, wenn die zu Hause Schlechtwetter-Meldungen haben! Nein, nein — Ruhe — — um-lehren! England adieu!

Wir drehen also wieder auf den Geleitzug zu. Wir werden ihn angreifen und dann nach Hause fahren. Also: „Alarm!“ und „Bomben klar!“ Der Maschinentelegraph gibt die Kommandos weiter.

Wir fahren gerade zum Angriff an — da kommt die englische Küste in Sicht. So klar und deutlich, wie wir sie an den besten Tagen nicht gesehen haben. Zum Greifen nahe. Jetzt nicht angreifen dürfen —?

Mein Wachoffizier und ich stehen ein paar Sekunden wie versteinert. Dann frage ich ihn: „Eisenhebe, können wir nicht tun, als ob wir den Funkpruch nicht bekommen hätten?“ „Nein, Herr Kapitänleutnant!“

Wir wirbelt hunderterteil durch den Kopf. Wenn du gegen den ausdrücklichen Befehl jetzt England angreifst, und es geht irgend etwas schief, dann kannst du einpaden. Dann bist du Luftschiffkommandant geworden. Du kannst deine Karriere verpielen. Du bist für Schiff und Besatzung verantwortlich. Für Material und Blut. Deutschland braucht jeden einzelnen Mann, jedes einzelne Luftschiff. Du bist Offizier, du hast deine Pflicht zu tun. Deine Pflicht heißt ganz einfach: gehorchen. Alles andere, Prinz von Homburg und weiß der Deibel was, ist Unsinn — du bleibst —

Muß da in diesem Augenblick mein Maschinist Seyn, ein mordschneidiger Kerl, mit dem zuverlässigsten Gesicht der Welt kommen und melden: „Motoren laufen gut, alles in Ordnung.“ Und hinter ihm der Segelmacher Siem: „Zellen in Ordnung, verlieren kein Gas. Eis am Ventilsteller ab-

gewischt, Ventile schließen gut.“ Besser kann das Schiff zum Angriff instand sein... Es waren schwere Minuten für mich.

Ich habe dann doch noch einmal an den Prinzen von Homburg gedacht und an dies und das, und dann stand mein Entschluß fest: wir greifen England an! Egal, was wird. Wir vertrauen unserm Stern!

### Hartlepool

Zwei Stunden später steuern wir mit Leesgeschwindigkeit zum Angriff auf die Festung Hartlepool. Eine Nacht, wie wir sie uns nicht günstiger wünschen konnten. Unten ist alles hell erleuchtet: Bahnhof, Hafenanlagen, Festungs- und Hochofenwerke.

Unser Angriff muß völlig überraschend kommen. Es gibt nur eine Erklärung dafür: die Engländer haben den deutschen Funkpruch „Alle Luftschiffe einlaufen!“ aufgefangen und sich in Sicherheit geglaubt.

Wir kreuzen in etwa 5000 Meter Höhe über Hartlepool. Die Hälfte der Bomben haben wir schon über den Festungswerken abgeworfen, da geht unten tobend die Abwehr ein. Scheinwerfer halten uns fest, es wird taghell in der Gondel. Wir werden von Brandgranaten vollständig eingedeckt. Eine widerwärtige Art von neuen Geschossen hagelt um uns: sie zielen aus glühenden Röhren auf uns zu und zerplatzen im Kulminationspunkt in tausend kleine Splitter. Ein einziger braucht uns nur zu treffen, — und das ganze Schiff steht in Flammen. Ich bin sehr für Feuerwerk — aber dies hier war mehr als ungemütlich!

Dazu wurde der Kahn bei jedem Aufschlag unserer 300-Kilo-Bomben in die Höhe gerissen, mit einem Ruck, daß es nur so pfeift und in allen Streben kracht. Und obendrein stiegen Flieger auf, die uns mit ihren MG's. Hölle und Himmel heiß machten. Sie verfolgten uns noch 40 Seemeilen über See, bis sie uns im Nebel verloren.

Wir hatten eine schwere Heimfahrt. Der per Funkpruch angekündigte Ostwind blies uns um die Nase, daß wir stundenlang keinen Schritt vorwärts kamen. Unser Benzin ging langsam auf die Neige. Es war doch ein tolles Abenteuer, daß wir gegen Befehl gehandelt hatten! Und es konnte immer noch schief gehen. Einzig und allein hundertprozentiger Erfolg konnte meine Maßnahme rechtfertigen. Wenn wir nur das Schiff heil nach Hause bringen!

Wir brachten es heil nach Hause. Mit einem winzigen Rest von Betriebsstoff kamen wir nach einundzwanzigstündiger Fahrt in Nordholz an. In unsere eigene Halle konnten wir wegen eines böigen Duerwindes nicht einfahren. Zum Glück hatte man uns einen Platz in der berühmten Drehsalle freigemacht.

Bei der Landung war Straffer nicht anwesend. Ganz entgegen seiner Gewohnheit. Das war ein böses Zeichen. Ich wußte: jetzt kommt das dicke Ende. Der Adjutant, Kapitänleutnant von Loh-niger, auf dessen L. 70 Straffer später, bei dem letzten deutschen Englandangriff, in den Tod fuhr, schüttelte mir beiseide die Hand: „Der hohe Herr ist kolossal eingeklappt!“ Ich sagte: „Wenn ich drei Tage brummen soll, dann werd' ich vor allen Dingen erst einmal schlafen!“

Am Nachmittag schlafte ich dann Straffer Bericht. Er ließ mich nicht „brummen“, er strich sich seinen kleinen Schnurrbart, lächelte etwas eigenartig und sagte nur: Count of Hartlepool!

Nach einigen Tagen ließ Straffer mich wieder kommen. Er zeigte mir meinen schriftlichen Bericht, der aus dem großen Hauptquartier zurück-gesandt war, und deutete auf eine Notiz am Rande: „Den Blaustift kenne ich!“ Der Kaiser hatte nämlich die lakonischen Worte dazugeschrieben: „Recht erfreulich.“

Unter genau der gleichen Notiz registrierte ich still für mich den Ausgang des Angriffs auf Hartlepool — gegen Befehl.

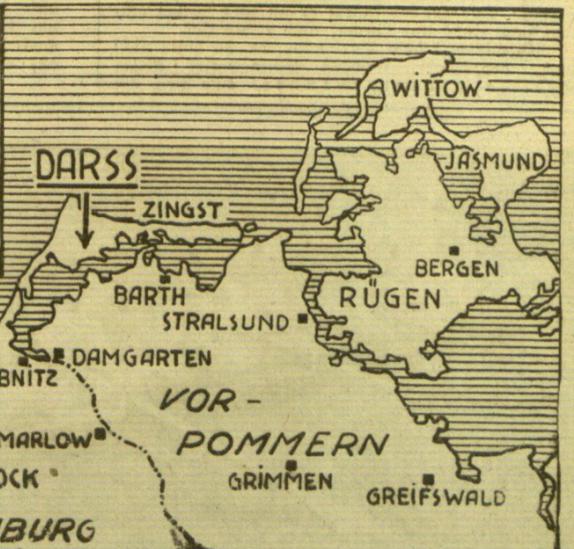
### Englischer Ozeandampfer gestrandet

\* London, 23. März. Der von Neu-Braunschweig kommende Passagierdampfer „Mont Clare“ der Canadian Pacific Co. ist Sonntagabend in der Clyde-Mündung infolge des dichten Nebels auf ein Riff geraten. Beim Einsetzen der Ebbe befam das Schiff, das aneinander unter der Wasserlinie schwere Havarien erlitten hat, 45 Grad Schlagseite. Die 200 Passagiere wurden in Rettungsbooten auf eine in der Nähe gelegene Felseninsel gebracht, wo sie von Schleppern aufgenommen wurden.



Halbinsel Darh ein deutscher Naturdampfer?

Der bekannte schwedische Tierfreund, -forscher und -schriftsteller Bengt Berg (im Ausschritt) wendet sich in einem Aufruf an seine Freunde mit der Bitte, ihn bei der Schaffung eines großen deutschen Naturdampferes auf der Halbinsel Darh zu unterstützen. Diese Halbinsel, die zu Pommern gehört, ist größtenteils mit Wäldern und Mooren bedeckt und ideallich bewohnt. In paradiesischer Unberührtheit hielten hier Tierarten, die im übrigen Deutschland, ja sogar in Europa ausgestorben sind oder bald aussterben werden.



# Wie ich eine unbekannte Rasse entdeckte

Das geheimnisvolle Volk mit dem Karibugeweiß

Vilhjalmur Stefansson, dem weltberühmten Arktisforscher

Die ersten drei Jahre, die ich im Norden zubrachte, verlebte ich unter Eskimos, von denen schon alle Welte geleben hatten und einige ein- bis zweimal im Jahr mit weißen Menschen in Berührung kamen. Missionare wirkten dort schon seit einigen Jahren. Darum konnte ich unmöglich feststellen, welche von den angenehmen Eigenschaften der Eskimos von Europäern angenommen und welche angeboren waren. Erst als ich Ureinwohner entdeckte, die nie vorher einen Weißen geleben hatten, stellte ich wie einst Livingstone fest, daß diese Wilden die besten Menschen sind.

Diese drei Jahre verbrachte ich an der Nordküste von Alaska und in dem Madenzie-Distrikt von Kanada westlich von Kap Bathurst. Man nimmt an, daß östlich von Kap Bathurst in der Richtung zum Coronation Golf dreihundert Meilen der Küste unbewohnt sind. Von den ersten hundert Meilen haben die zum Teil kultivierten Madenzie-Eskimos und die Walfischfänger, die den Winter mit ihren Schonen bei der Herchel-Insel verbringen, Kenntnis. Die Küste entlang findet man Ruinen von Holzbauten, Gräber, Skelette, und es wird erzählt, daß vor zwei bis drei Menschenaltern Madenzie-Eskimos mit einem fremden und wilden Volk, das weit im Osten lebte, Handel getrieben haben.

Diese Völker sollen, wie man sagt, alle Fremden getötet haben. Sie wurden wegen der besonderen Art, wie sie sich ihre Frauen eroberten, Naguytogmuit, das Volk mit dem Karibugeweiß, genannt. Ein beiraufähiges Mädchen mußte sich in den Kreis ihrer mit Haken aus Karibuvorn bewaffneten Freier stellen, bei einem gegebenen Zeichen eilten die Männer auf die Schöne zu und versuchten sie mit ihren Haken zu sich zu ziehen. Wenn sie mit dem Leben davon kam, so wurde sie die Frau des Mannes, dem es gelungen war, sie zu fangen. „Nebung macht den Meister“, sagen die Madenzie-Eskimos, „je öfter ein Mann mit seinem Haken eine Frau eroberte, je geübter wurde er im Gebrauch dieser Haken. Darum hatten einige Naguytogmuiten fast alle Frauen, die weißen aber hatten keine.“

Obwohl ich selbst an diese Erzählungen nicht glaubte, so machten sie es mir sehr schwer, Leute zu gewinnen, die mit mir zur Erforschung dieses Küstenstriches gehen wollten. Endlich fand ich einen Mann und eine Frau aus Alaska und einen Mann aus dem Madenzie-Gebiet, die sich bereit erklärten, mit mir zu kommen.

Nach einer Reise von einem Monat trafen wir den ersten Mann der Naguytogmuiten. Er jagte Seehunde auf dem Eis der Meerenge zwischen dem Festland von Nordamerika und der Victoria-Insel vielleicht zehn bis fünfzehn Meilen von der Küste entfernt. Andere Männer befanden sich auf dem Eis, doch der Raum zwischen jedem war ziemlich groß. Wir dachten uns, daß der Mann erschrecken müßte, wenn wir alle zusammen zu ihm eilen würden, darum hielten wir unseren Schlitten schon früher an, und Tannaumirk, der Madenzie-Eskimo, dessen Dialekt der Sprache des Fremden vermutlich am meisten glich, ging zu ihm hin.

Ich sah auf dem Schlitten und beobachtete durch mein Fernglas. Der Mann stand gebeugt, sein Gesicht zu dem Seehundslöcher gewendet, doch seine Augen beobachteten jeden Schritt unseres Abgangs. Als die Entfernung zwischen ihnen sehr klein wurde, sprang er auf und ergriff sein langes Messer, ähnlich einem Zuluweper. Tannaumirk hörte, wie er bei jedem Atemzug ein tiefes Grunzen ausstieß. Es ist ein weitverbreiteter Glaube unter den Eskimos, daß, wenn man in Gegenwart eines Geistes geräuschlos atmet, man später nie mehr einen Atemzug machen wird.

Also sah uns der Mann für Geister an. Tannaumirk begriff das sofort und dachte sich, daß die Messerlinge wohl auch mit Seehundsfleisch eingeleben war, um gegen Geister geschützt zu sein. Eine eingeseetzte Waffe bedeutet dem Eskimo dasselbe wie unseren Vorfahren die silbernen Kugeln und Pfeile, die sie gegen Geister benutzten.

Tannaumirk spürte Angst, doch er hatte keinen Verdacht beifammen. Er begann — sehr aufgeregt zuerst, dann langsamer und verständlicher — zu sprechen, daß er ein gewöhnlicher Mensch sei und kein Geist, daß sein Kleid aus Karibufell bestehe und nicht aus Seerenzug und daß er sogar zu den Eskimos gehöre. Zuerst war der Seehundsjäger so erschrocken, daß er gar nicht hörte, doch als er seine fünf Sinne wieder zusammen hatte, verstand er die Worte, wenn sie auch etwas fremd klangen.

Nun breitete Tannaumirk seine Arme aus, hob seinen Mantel hoch und zeigte so, daß er keine Waffen bei sich hatte. Der Seehundsjäger, der vor einem Geist mehr Angst hatte als vor einem vielleicht bewaffneten Feind, kam näher und befühlte Tannaumirk.

Das Schlimmste war nun vorüber. Tannaumirk erklärte, daß wir gern das Dorf besichtigen möchten. Der Jäger zeigte in die Richtung, wo man einige Schneehäuser eben erkennen konnte, und sagte zu Tannaumirk, daß er mit ihm langsam zum Dorf gehen würde, während die anderen eine Viertelmeile hinter ihnen folgen sollten. In der Zwischenzeit würde er den anderen Jägern mitteilen, daß wir freundlich gefundene Fremdlinge wären. Das tat er, indem er an uns vorbei einmal nach links und einmal nach rechts lief.

Als wir uns dem Dorf näherten, da hatte nicht mehr der Jäger, sondern Tannaumirk Angst. Kräftig gebaute Männer, die bis an

die Zähne bewaffnet waren, kamen auf ihn zu und umringten ihn. In der rechten Hand hatten sie lange Messer, deren Rlingen ungefähr ein Viertel Meter lang waren und im Nahkampf mit Härten gebraucht wurden. Tannaumirk wußte, daß den Leberlieferungen gemäß die Tannaumit mit diesen Messern alle Fremden töteten.

In ungefähr zwölf Schneehäusern lebten vierzig Leute, sie alle kamen herbei, die Hunde vor ihnen waren. Diese Tiere sahen gar nicht böse aus, denn für sie ist jeder Gast ein Freund. Dann kamen die Kinder, die Frauen und einige alte Männer, die kräftigen und jüngeren Männer umgaben Tannaumirk bereits wie eine Leibwache.

Alle schrien und redeten, bis der erste Jäger Ruhe gebot. Er sagte, daß wir weit hergekommen wären, um zu erkunden, wer hier lebte und was für ein Land es wäre, daß wir andere Sitten und Gebräuche hätten und es darum besser wäre, uns ein eigenes Haus zu bauen, die Kinder sollten sofort nach Hause laufen und alle Bauwerkzeuge holen, damit sie uns einen bequemen Schlafplatz bereiten könnten.

## Ballenspiel in Danzig in der 62. Minute abgebrochen

Beim Stande 4:1 für „Prussia-Samland“

Weit über 2000 Zuschauer umsäumten den Platz der Danziger Schutzpolizei, als der Schiedsrichter Kimmel („Preußen“-Danzig) am letzten Sonntag das Ballenspiel „1919 Neufahrwasser“ gegen „Prussia-Samland“ anpiffte. Die Frühlingssonne hatte es schon am Sonntag so gut gemeint, daß die Schneeschmelze außerordentlich beschleunigt wurde und der Platz am Sonntag im morgendlichen Morgen nur ein Schlammfeld war. Trotz aller Bedenken ließ der Schiedsrichter wohl mit Rücksicht auf das überaus zahlreiche erregene Publikum antreten. Von Minute zu Minute wurde das Feld schlechter und so entschloß sich der Unparteiische schließlich nach 62 Minuten den Kampf abzubrechen, als der Sieg „Prussia-Samland“ beim Stande von 4:1 (3:0) kaum noch gefährdet war.

Bei so schlechtem Spielfeld ist seit Jahr und Tag kein Ballenspiel zum Austrag gekommen. Nüchtern wäre es gewesen, das Spiel überhaupt nicht beginnen zu lassen. Trotz aller Ungunst des Bodens entwickelte sich ein überaus lebhafter Kampf, der bis zum vorzeitigen Ende an spannenden Momenten keinen Wunsch offen ließ. Die Königsberger Mannschaft hinterließ einen außerordentlich günstigen Eindruck. Ein ganz großes Spiel lieferte namentlich der rechte Flügel des Angriffs mit Weuler und Wilschke. Die Läuferreihe zeichnete sich durch Steilvorlagen an die Flügel aus. Auch die Verteidigung konnte durchaus befriedigen. In Greif stand den Königsbergern ein Torwart zur Verfügung, der mit großem Geschick eine Reihe schwieriger Situationen meisterte und Anspruch darauf erheben kann, sein Gegenüber wohl bei weitem übertroffen zu haben. In der Gesamtheit arbeitete die Königsberger Elf wesentlich besser zusammen als Neufahrwasser. Die einzelnen Spieler waren schneller und wendiger. Das gab ihnen eine gewisse Ueberlegenheit, die in dem 4:1 Ergebnis treffendsten Ausdruck fand. Es mag sein, daß Neufahrwasser über die volle Spielzeit vielleicht etwas von dem Torvorwurf der Königsberger aufgeholt hätte, einen Sieg „Prussia-Samlands“ hätten die Danziger wohl kaum verhindern können. Die Leistung des Schiedsrichters konnte nicht befriedigen. Nach dem Seitenwechsel verhängte er kurz hintereinander für jede Partei einen Elfmeterball. Neufahrwasser kam dadurch auf 3:1 heran, doch unmittelbar darauf sah auch der Elfmeter für „Prussia-Samland“ im Reiz, so daß die Partie beim

Als er ausgesprochen hatte, mußten wir uns in eine Reihe aufstellen, die anderen gruppierten sich um uns, und dann begann die Vorstellung. Eine Frau nach der anderen trat vor uns hin, sagte ihren Namen und — wenn sie ein Kind hatte — auch dessen Namen und fragte dann, wie wir hießen. Die Weiber stellten sich deshalb zuerst vor, weil sie dann schnell nach Hause eilen mußten, um uns ein Mahl zu bereiten; das nahm mehr Zeit in Anspruch als der Bau eines Schneehauses. Nachdem die Frauen weggegangen waren, stellten sich uns die Männer in gleicher Weise vor.

Dann wurden wir gefragt, wo wir unser Haus errichtet haben wollten. Wir suchten uns einen Platz etwas entfernt vom Dorf aus und gaben an, daß dieses wegen unserer Hunde geübe, die vielleicht mit den ibrigen Streit anfangen würden. In Wirklichkeit taten wir es aber, weil unsere Eskimos Angst hatten. Dann entstand die Frage, ob sie uns ein kleines oder ein geräumiges Haus bauen sollten, das erstere würde gemütlicher und wärmer sein. Doch sie entschieden sich dann für ein geräumigeres, damit sie uns besuchen könnten, da sie zu diesem Zwecke keine besonderen Verammlungshäuser besäßen. Für die Wärme würden schon einige überflüssige Lampen sorgen, und Tran zum Brennen hätten sie auch genug.

Wir dürften bei dieser Arbeit nicht helfen, nur unsere Hunde sollten wir anspannen und anbinden, denn vor ihnen hatten sie Angst, wenn sie es auch nicht zugeben.

Als die Tiere angebunden waren, wurde jeder von uns in ein anderes Haus zum Essen eingeladen.

Die lebendigsten Erinnerungen meiner Reisen in all die fremden Länder sind diejenigen, die ich in den ersten Tagen meines Aufenthalts bei dem Volk der Steinzeit sammelte. Seine Bedeutung wird erst offenbar, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß wir uns nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich entfernen, wenn wir Wilde besuchen. Dieses z. B. war nicht nur ein Volk, das ich erst nach drei Jahren erreichte, sondern eins, das Zehntausende von Jahren hinter uns zurück ist.

Wenn wir uns das vorstellen, dann müssen wir uns sagen, daß wir in den zehntausend Jahren nicht zu große Fortschritte gemacht haben. Wir essen eine kompliziertere Nahrung als die Wilden, aber wir haben keine größere Freude an ihr, noch sind wir durch sie gefünder, wir leben unter einer komplizierteren Regierungsform, doch wir gehorchen unseren Vorgesetzten nicht besser, noch machen sie uns glücklicher, wir besitzen mehr, doch wir sind dadurch nicht zufriedener.

Auch mit der „Wildheit“ oder dem „Blutdurst“ ist es nicht so schlimm, wie zuweilen behauptet wird. Wir Weissen haben einen kleineren Prozentsatz Mörder als jene. Aber was wir als Mord bezeichnen, ist unter den Eskimos oft nur das, was wir unter uns als Urteilsvollführung bezeichnen.

wenige Sekunden nach dem Abschlag konnte Frankreich völlig überraschend abermals durch Grimont die Führung übernehmen. Die deutsche Mannschaft kämpfte aber unbeirrt weiter und da das Zusammenstoß ständig besser wurde, folgte auch in der 21. Minute der Ausgleichtreffer. Bei einer Strafschüsse wurde der Ball von Wehlich gut herein gegeben und von Theo Haag in 2:2 verwandelt.

Kaum war das Spiel wieder im Gange, war von Deutschland schon der Siegestreffer geschossen.

Eine genaue Vorgabe von Wehlich sandte Weiß unerhört scharf ein. In den letzten Minuten drängte die deutsche Mannschaft, aber es wollte zu keinen Torerfolgen mehr kommen.

## Borotra amerikanischer Hallenmeister

Im Schlussspiel um die amerikanische Hallen-Einzelmeisterschaft schlug am letzten Sonnabend in der Newporter Tennishalle Jean Borotra den jungen Amerikaner Berkeley Bell in fünf Sätzen 6:1 3:6 6:4 3:6 6:4 und holte sich neben dem Doppelspiel mit seinem Landsmann Poussus einen weiteren Titel.

## Der entscheidende Sieg der „Kanone“

„Fortuna“ unterliegt knapp mit 33 Holz

Mit der Begegnung der Klubs „Kanone“ und „Fortuna“ am letzten Sonntag erreichten die Kämpfe um die Klubmeisterschaft des hiesigen Reglerverbandes ihren Höhepunkt. Nach scharfem, sehr interessantem Kampf konnte die Mannschaft der „Kanone“ mit 33 Holz Vorsprung knapp liegen. Das Spiel fand unter reger Anteilnahme des Publikums statt, standen sich doch hier zwei Mannschaften gegenüber, die über sehr gute Kräfte verfügen und bisher die besten Resultate erzielten. „Kanone“ ging von Anfang an in Führung und hatte mit den ersten 200 Metern bereits 34 Holz Vorsprung. Goinn, als letzter Mann der „Fortuna“-Mannschaft holte dann 21 Holz zurück und mit nur 13 Holz Differenz wurden die Bahnen gewechselt. Nach weiteren 150 Metern war es „Kanone“ gelungen, die Differenz bis auf 57 Holz zu vergrößern. Wenn es auch Gwidies und Goinn immerhin möglich war, noch 21 Holz auszumachen, so konnte doch der Endieg der „Kanone“ nicht mehr streitig gemacht werden. Durch diesen Sieg dürfte der Reglerklub „Kanone“ bereits die erste Verbands-Klubmeisterschaft errungen haben; denn das noch ausstehende Spiel gegen „Alte Treue“ wird sicherlich von „Kanone“ leicht gewonnen werden.

Am Sonnabendabend gab es eine kleine Ueberraschung: „Textil“ wartete mit unerwarteten Leistungen auf und konnte durch einen knappen Sieg über „Löwenhäut“ sich die ersten Pluspunkte buchen. Das letzte Spiel sah „Gut Holz“ und „Alte Treue“ im Kampf. „Gut Holz“ brachte es erstmals zu einer geschlossenen Leistung und siegte leicht mit 182 Holz Vorsprung.

Den Durchschnitt überstiegen folgende Regler: Goinn 721, Gwidies 717, Würschmidt 714, Mallwitz 712, Vollmann und Suhr 706 und Gole 701 Holz.

Am nächsten Sonnabend und Sonntag — den letzten Spieltagen — kämpfen „Kanone“ gegen „Alte Treue“, „Rehrod“ gegen „Löwenhäut“ und „Gut Holz“ gegen „Textil“.

Ergebnisse:

„Textil“: Mener 643, Grigo 664, Silbermann 670, Simiot 592, Dr. Kollenbach 644 = 3213 Holz.  
„Löwenhäut“: Braks 654, Engelle 598, Heß 630, Stimbra 670, Galasdiess 626 = 3178 Holz.  
„Kanone“: Würschmidt 714, Mallwitz 712, Auge 698, Vollmann 706, Kiaulehn 698 = 3523 Holz.  
„Fortuna“: Meidt 687, Gajewski 687, Ploetz 678, Gwidies 717, Goinn 721 = 3490 Holz.  
„Gut Holz“: Brien 694, Gole 701, Rudat 697, Schwermer 672, Suhr 706 = 3470 Holz.  
„Alte Treue“: Schmidt 679, Pyppe 643, Genske 658, Seeland 693, Schneiderritt 675 = 3289 Holz.

## Deutscher Hockeysieg über Frankreich mit 3:2 (1:1)

Ohne Präliminarien, ohne Nationalhymnen . . .

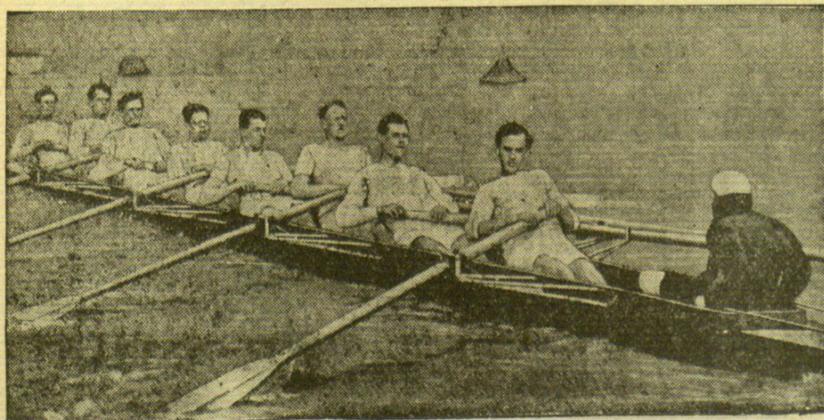
Nach dem Unentschieden gegen Holland konnte die deutsche Hockeyschicht den zweiten Länderkampf dieses Jahres am Sonntag in Paris knapp mit 3:2 (1:1) gegen Frankreich erfolgreich gestalten. Der Sieg ist mit nur einem Tor Unterschied recht knapp ausgefallen und drückt die zeitweise recht große Ueberlegenheit der deutschen Mannschaft nicht aus. Allerdings muß berücksichtigt werden, daß die deutschen Spieler wiederum ohne jede Vorbereitung in den Kampf zogen mußten und erst in der zweiten Spielhälfte recht in Schwung kamen.

Im Olympischen Stadion in Colombes, dem Schauplatz des Kampfes, fand zur Ueberraschung der Deutschen

auf der Hauptkampfbahn ein Fußballspiel vor 15 000 Zuschauern statt, während der Hockeyspielplatz nur 1500 Zuschauern auf einem Nebenplatz ausgetragen werden mußte.

Das Spiel begann ohne jede Präliminarien, lediglich die Mannschaftsführer tauschen Wimpeln und Blumenkränze aus. Die Nationalhymnen wurden nicht gespielt, aber die Begrüßung der deutschen Mannschaft in ihren roten Blusen und schwarzen Hosen fiel von den wenigen Zuschauern umso herzlicher aus. Es vergingen mehrere Minuten, ehe beide Mannschaften den richtigen Kontakt gefunden hatten. Beide Tore kamen häufig in Gefahr, besonders die Franzosen waren mit ihren sehr schnellen Vorstößen häufig in dem Schutzbereich der Deutschen. In der 11. Minute gab Weich eine Vorlage an Scharbert, der unhalbtbar das Torhütertor erzielte. Die scharfen Gegenangriffe der Franzosen führten in der 14. Minute durch Grimont zu einem Ausgleich und beim Stande von 1:1 wurden auch die Seiten zur Pause gewechselt, obwohl Deutschland noch mehrere gute Torgelegenheiten hatte.

Nach dem Wechsel beherrschte die deutsche Elf weiter überlegen als vorher das Feld. Doch schon



Cambridge schlägt Oxford mit 2 1/2 Längen

Links: Die siegreiche Cambridge-Mannschaft, die am letzten Sonntagabend das traditionelle Universitätswettrudern gegen Oxford (rechts) gewann. Cambridge hat damit den 41. Sieg errungen. Oxford konnte 40 Siege erzielen, während die Begegnung des Jahres 1877 unentschieden verlief.

